

KONTAKTE

Informationen für Mitarbeiter und Freunde

A close-up photograph of a hand with a finger pointing towards a grid of red, stylized human figures. The figures are arranged in a grid pattern on a white surface, and the hand is positioned on the left side of the frame, pointing towards the top-left figure.

„Wir sind sehr optimistisch
eingestellt“ – Die neue
Zweier-Geschäftsführung
der cts im Interview

Weitere Themen:

cts-Verbund mit Rekordbeteiligung
beim Saarbrücker Firmenlauf

Erfolgreiche Premiere des
Triple P-Elterngruppentrainings
in den cts-Kitas



„ Wir sind sehr optimistisch eingestellt “

Seit dem 1. Juni wird der cts-Verbund von einer Zweierspitze aus Rafael Lunkenheimer und Heinz Palzer geleitet. Wir sprachen mit ihnen über Gründe, Chancen und Herausforderungen sowie Zukunftsperspektiven für den Verbund.

Text: Renate Iffland

Aufsichtsrat und Generalversammlung der cts haben entschieden, dass der cts-Verbund seit dem 1. Juni 2019 von einer Zweier-Geschäftsführung geleitet wird statt wie bisher von Ihnen allein, Herr Lunkenheimer. Was waren die Gründe für diese Entscheidung?

Lunkenheimer: Seit ihrer Gründung im Jahr 1992 hat sich die cts von einem Träger mit einer relativ geringen Anzahl von Einrichtungen in den verschiedenen Geschäftsfeldern in einem Umfeld mit weitestgehend stabilen Rahmenbedingungen zu einem Träger mit 34 Einrichtungen entwickelt - verteilt über drei Bundesländer, mit rund 6.000 Mitarbeitenden in einem Umfeld mit dynamischen politischen und finanziellen Rahmenbedingungen und zunehmender Komplexität in den einzelnen Bereichen. Für einen Verbund in dieser Größe und Komplexität ist

es nicht mehr angebracht, die Verantwortung bei einer Person zu belassen. Da ich in den vergangenen Jahren bereits sehr eng und vertrauensvoll mit Heinz Palzer zusammengearbeitet habe - zuletzt hatte er ja meine Stellvertreterposition inne - habe ich den Gremien vorgeschlagen, ihm die zweite Geschäftsführung zu übertragen.

Palzer: Ziel der Zweierspitze ist auch die Gewährleistung des Vier-Augen-Prinzips auf der Ebene der Geschäftsführung. Dies entspricht den Grundsätzen guter Unternehmensführung. Alleine ein Unternehmen zu führen ist effektiv und effizient - wenn zwei Personen das tun, muss der Austausch funktionieren. Da das - wie Herr Lunkenheimer gerade gesagt hat - in der Vergangenheit in der Zusammenarbeit gut funktioniert hat, sind die entsprechende Erfahrung und das gegenseitige Vertrauen da. Ich begleite die cts und ihre Geschicke

jetzt seit fast 20 Jahren und die cts, ihre Mitarbeitenden und ihr Auftrag liegen mir sehr am Herzen - das war für mich, neben der Überzeugung, dass die Zusammenarbeit gut funktioniert, der wesentliche Grund dafür, nun auch als Geschäftsführer Mitverantwortung zu übernehmen.

Was sind Chancen und Herausforderungen für dieses Modell?

Palzer: Die personelle Verstärkung der Geschäftsführung ist verbunden mit dem Wegfall der bisherigen Geschäftsbereichsstruktur. Damit stellen wir uns mehr wie ein Konzern auf - das Ziel ist hier, eine größere Zugkraft zu erreichen und weniger Separierung. Der Gesamtverbund ist in den vergangenen Jahren immer komplexer geworden - derzeit sind es neun Rechtsträger unter dem Dach der cts. Aus diesem Grund müssen Services und Führung, zwei wesentliche Funktionen der cts als

Träger und Holding, deutlicher in den Vordergrund treten. Des Weiteren wollen wir viel stärker als bisher die zweite Führungsebene der cts-Trägerzentrale einbinden – also die Fachbereichs-, Stabsstellen- und Abteilungsleitungen.

Lunkenheimer: Es muss verstärkt Synergien geben und die cts muss deutlicher als ein Verbund auftreten – darin liegen große Chancen. Die cts-Geschäftsführung wird sich künftig stärker auf den gesamten cts-Verbund und damit auf die Holding-Ebene fokussieren, besonders bei strategischen Themen und Investitionsvorhaben.

Die Spartenstruktur, also die Betriebsgesellschaften für die Einrichtungen der Alten-, der Kinder- und Jugendhilfe und die Rehakliniken, werden wir weiterhin beibehalten, wobei noch stärker als in der Vergangenheit Synergien zwischen den einzelnen Bereichen gefördert werden sollen. Unser Ziel ist es, Strukturen zu verschlanken, flachere Hierarchien und schnellere Entscheidungswege zu schaffen – sowohl in der Trägerzentrale als auch in der Zusammenarbeit mit den Einrichtungen. So werden wir den Anforderungen eines höchst dynamischen und komplexen Umfeldes gerecht und füllen dennoch weiterhin unser Leitbild mit Leben und setzen es überzeugend in die Tat um – zum Wohl unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der uns anvertrauten Menschen in unseren Einrichtungen.

Wo sehen Sie den cts-Verbund in zehn Jahren?

Lunkenheimer: Wir stehen am vorläufigen Ende eines mehrjährigen Umstrukturierungsprozesses und sind inzwischen personell und konzeptionell sehr gut aufgestellt. Den Entwicklungen haben wir organisatorisch Rechnung getragen, unter anderem durch gesellschaftsrechtliche Veränderungen im Bereich der Alten- und Jugendhilfe, Neustrukturierung und weitere Professionalisierungen der Abteilungen und Stabsstellen in der cts-Trägerzentrale und den Ausbau eines über alle Geschäftsbereiche ausgelegten, umfassenden und risikoorientierten Informationssystems. Von all dem sollen alle Einrichtungen und Einrichtungsbereiche profitieren. Wir haben darüber hinaus für die Kliniken und Reha-Einrichtungen in den vergangenen Jahren entsprechende Medizinkonzepte erarbeitet. In der Altenhilfe gibt es das Projekt „Altenhilfe 2030“. Gemeinsam mit Frau Dagmar Scherer, der Geschäftsführerin der cts Jugendhilfe GmbH, werden auch die Entwicklungen und Strategien in diesem Bereich in den Blick genommen. Unsere Strategien unterziehen wir einer permanenten Überprüfung und passen sie an.

Palzer: In der neuen Struktur liegt eine große Chance, die cts als Verbund zu stärken, so dass die einzelnen Bereiche viel stärker als bisher miteinander vernetzt sind und voneinander profitieren

können. Bei der cts sind mehrere Bereiche des Gesundheits- und Sozialwesens vertreten – und wir wollen in jedem dieser Bereiche erfolgreich sein. Die Herausforderungen, denen wir uns aktuell stellen müssen, sind vielfältig. Zu nennen sei hier nur die unzureichende Krankenhausfinanzierung und der Fachkräftemangel. Um z.B. bei der Gewinnung von qualifizierten Mitarbeitenden erfolgreich zu sein, ist es gut, nicht allein dazustehen, sondern als Arbeitgeber im Verbund gemeinsam und überzeugend aufzutreten. Das wird uns helfen, auch in 10 Jahren noch ein attraktiver Arbeitgeber zu sein und mit unseren Mitarbeitenden den caritativen Auftrag der cts in den verschiedenen Helfefeldern zu erfüllen.

Lunkenheimer: Sie sehen, wir sind im Hinblick auf die Zukunft der cts also durchaus sehr optimistisch eingestellt. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, den Mitgliedern der Geschäftsleitung, den Abteilungsleitungen und Stabsstellenleitungen für ihre Bereitschaft zu danken, diesen Weg der Veränderung mitzugehen, neue Aufgaben und mehr Verantwortung zu übernehmen. Danken möchten wir beide ihnen sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der cts auch für die sehr konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit der vergangenen Jahre, die wir hoffentlich in Zukunft genauso weiterführen werden.

Vier Dienstleister unter einem Dach ...



Gemeinnützige Gesellschaft für
Beschäftigung und Qualifizierung
Saar mbH

Ein Unternehmen der Stahlstiftung Saarland

Anerkannte Werkstatt für behinderte Menschen



Druckerei
Tel.: 06898 / 10-4963/64
Fax: 06898 / 10-4036



Kistenfertigung
Tel.: 06898 / 10-8228
Fax: 06898 / 10-8388



**Siebdruckerei /
Digitaldruck**
Tel.: 06898 / 10-4967
Fax: 06898 / 10-4840



**Feinmechanische
Werkstatt**
Tel.: 06898 / 10-4968
Fax: 06898 / 10-4136



GESUNDHEIT

- 13 **Vier Fachabteilungen des Vinzentius-Krankenhauses bei Umfrage unter den Top 100 in Deutschland**
- 13 **Bei vielen Patienten stehen jetzt Postkarten auf dem Nachttisch**
- 13 **Im Vinzentius-Krankenhaus in Landau haben die Vorarbeiten zum OP-Projekt begonnen**
- 14 **Verständnis schaffen und kulturelle Hürden überwinden**
Murat Ersoy ist der erste Integrationsbeauftragte am CaritasKlinikum Saarbrücken St. Theresia
- 15 **Worte, Dialoge und „gute Gespräche“**
Impulstraining „Sprich, damit ich dich sehe, Profi“ im CaritasKlinikum Saarbrücken
- 16 **Stabwechsel im klinischen Ethikkomitee des Caritas-Klinikums Saarbrücken**
Dr. Karlheinz Schöll übernimmt den Vorsitz von Dr. Maria Blatt-Bodewig
- 17 **Staatssekretär zu Besuch**
- 18 **Hin zum ganzen Menschen**
CaritasKlinikum Saarbrücken St. Josef Dudweiler soll demenzfreundlicher werden
- 19 **Verstärkung aus dem Ausland**
- 19 **„Ein nahezu unbezahlbares Gut“**

- 20 **Positive Zwischenbilanz des Patientensicherheits-Projekts in den Sankt Rochus Kliniken**
- 20 **Rund ums Thema Pflege**
CDU Gemeindeverband Hexental lud in die cts Klinik Stöckenhöfe ein
- 21 **„Mit Augenmaß medizinische Möglichkeiten ausschöpfen“**
Im Interview: Dr. Philipp Doster, neuer Leitender Oberarzt am Vinzentius-Krankenhaus
- 22 **Angetrieben von der Menschlichkeit**
Im Vinzentius-Krankenhaus in Landau wird wieder ein Junge aus Afghanistan kostenlos behandelt
- 24 **Ein Abschied nach über 150 Jahren**
Die Schwestern vom Heiligen Geist lösen den Konvent in Dudweiler auf
- 25 **Gesundheitstag in der cts Klinik Korbmatfelsenhof in Baden-Baden**

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

- 51 **Dienstjubiläen bei der cts**

ZEICHEN DER ZEIT

- 52 **Nacht der Kirchen**

KINDER-, JUGEND-, BEHINDERTEN- HILFE

- 26 **Erfolgreiche Premiere des Triple P-Elterngruppentrainings in den Kitas des cts-Verbundes**
Kinderschutz und Resilienz mit Triple P überzeugt Eltern, Fachkräfte und Jugendamt
- 28 **„Radio macht Bilder im Kopf“**
SR3-Reporterin Steffani Balle besucht „Reporter-Kinder“ der Caritas Kita Thomas Morus
- 29 **Große Freude über Spende der Katholischen Frauengemeinschaft Eimersdorf**

ZENTRALE

- 2 **„Wir sind sehr optimistisch eingestellt“, cts-Verbund mit neuer Zweierspitze**
- 6 **Personalia**
- 7 **Rekordbeteiligung beim Saarbrücker Firmenlauf**
- 7 **cts-Verbund präsentiert sich auf zahlreichen Messen**
- 8 **Wir sind cts**
- 11 **Einrichtungen der Caritas als Orte der Kirche erleben**
- 12 **„Unsere Orte zu sicheren Orten machen“**



AUSBILDUNG

- 30 **„Wir können etwas bewirken“**
Die Katholische Fachschule für Sozialpädagogik bildet 200 Erzieher und Erzieherinnen aus

- 32 **Brotback-Aktion im Margaretenstift**
- 33 **Neun junge Kameruner beginnen Ausbildung am cts SchulZentrum**
- 34 **Teilzeitausbildung in der Krankenpflege erstmals in Landau möglich**
- 35 **Lebendige Vielfalt im Pflegeberuf**
Der „Boy’s Day“ war ein voller Erfolg
- 36 **Praxisanleiterkurs am cts SchulZentrum St. Hildegard erfolgreich beendet**
- 38 **Endlich geschafft!**
14 Gesundheits- und Krankenpfleger beenden ihre dreijährige Ausbildung am cts SchulZentrum

HOSPIZ

- 47 **Therapiehündin Naya: Auf vier Pfoten durch’s Hospiz**
- 48 **Angetan vom Engagement für die Hospizgäste**
Rigobert Maurer spendet 6.500 Euro für den Förderverein des Sankt Barbara Hospizes Bous
- 48 **Vier Jahre St. Barbara Hospiz Bous**

SENIOREN

- 39 **„Wir werden für die Bewohner fast zu einem Familienteil“**
Zwölf junge Menschen machen derzeit eine Ausbildung zum Altenpfleger im Caritas SeniorenHaus Immaculata

- 40 **Wir haben in der Pflege nachgefragt: Warum lieben Sie Ihren Beruf?**
- 42 **Pflege liegt dieser Familie im Blut**
Gülay Günal und ihr Sohn Jusuf arbeiten beide als Altenpflegekräfte
- 43 **Ein Brot, das auf der Zunge zergeht**
- 43 **Schlemmerfrühstück ist ein großer Erfolg**
- 44 **Tierische Gesellschaft für die alten Menschen**
Im SeniorenHaus St. Irmina in Dudweiler leben jetzt auch drei Kaninchen

- 49 **Spende statt Geschenke**
Statt sich beschenken zu lassen, hat sich Alfred Schwan aus Schwalbach Spenden für das St. Barbara Hospiz gewünscht
- 49 **Spende zum Abschied**
- 50 **Kurzmeldungen**

- 45 **Deckel gegen Polio**
Das SeniorenHaus Hasborn und die Grundschule sammeln Kunststoffdeckel und unterstützen die Aktion „Deckel gegen Polio“ des Rotary Clubs St. Wendel

- 45 **Deutsches Palliativsiegel für Haus am See**
- 46 **St. Jakobus Hospiz und cts-Seniorenhäuser unterzeichnen Kooperationsvereinbarung**

IMPRESSUM

Herausgeber:
Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken mbH (cts),
Rhönweg 6, 66113 Saarbrücken,
Telefon 0681 58805-152, Fax -109,
Chefredakteurin: Renate Iffland

Redaktion:
Verantwortliche Redakteurin: Nele Scharfenberg

Texte: Renate Iffland, Nele Scharfenberg, Heiko Ries, Marion Thürnagel, Silvia Mauer, Irene Schmitz, Thorsten Kornmann, Thomas Welsche, Andrea Adam, Anette Kiefer-Neuheisel, Kyra Geiß, Roswitha Fuhr, Stefan Schneider, Patrizia Stutz, Stefanie Ballas, Sabrina Weiss, Silke Frank, Lisa Schmitt

Titelbild: iStock

Anzeigen:
schäfer medienberatung, Falkensteinstraße 14,
54329 Konz, Telefon 06501 6086-314, Fax -315,
E-Mail: schaefer-medien@t-online.de

Gestaltung und Satz:
307 – Agentur für kreative Kommunikation, Trier,
www.3null7.de.

Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redaktion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der nächsten Ausgaben. Bitte haben Sie Verständnis, dass nur Beiträge berücksichtigt werden, die in elektronischer Form eingereicht werden.

Redaktionsanschrift: Redaktion cts-kontakte, Rhönweg 6, 66113 Saarbrücken, Telefon 0681 58805-153, Fax -109, E-Mail: n.scharfenberg@cts-mbh.de

Redaktionsschluss für die Ausgabe September 2019: 31. Juli 2019

Bezug „Kontakte“:
Diese kostenfreie Zeitschrift erhalten Kunden, Freunde und Förderer der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken mbH. Wenn Sie die „Kontakte“ künftig per Post erhalten möchten, Ihre Adresse sich geändert hat oder Sie die „Kontakte“ abbestellen möchten, wenden Sie sich bitte per Email an n.scharfenberg@cts-mbh.de oder rufen Sie uns an unter 0681 58805-153.



Seit 1. Juni verstärkt **Thomas Gärtner** die Kaufmännische Direktion des CaritasKlinikums Saarbrücken in ökonomischer Hinsicht, indem er die Leitung

zusammen mit Frau Reiter übernommen hat.

Herr Gärtner, der seine berufliche Laufbahn im Controlling des CaritasKlinikums Saarbrücken begonnen hat, verfügt über langjährige Krankenhausenerfahrung und ist seit vielen Jahren in leitender Funktion tätig, zuletzt als Kaufmännischer Direktor der Marienhaus Unternehmensgruppe für die Standorte St. Wendel/Ottweiler und Neunkirchen/Kohlhof.



Infolge des Ausscheidens von Edgar Mertes aus dem Bereich Krankenhauscontrolling konnte für die Nachfolge **Lars Roos** gewonnen werden.

Herr Roos war zuvor als Leiter des Dezernates Finanzen am Universitätsklini-

kum Homburg beschäftigt und hat seinen Dienst in der cts-Zentrale zum 1. Juni angetreten.



Mit Wirkung zum 1. Juli 2019 wird **Joachim Zimmer** die Stellvertretende Leitung des Justizrates der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken mbH

(cts) übernehmen. Herr Zimmer ist bisher als Justiziar im Katholischen Büro des Saarlandes tätig.



Bereits seit dem 1. Mai ist **Karin Baus** als neue Mitarbeiterin im Bereich Finanzen/Steuern tätig. Vor ihrem Einsatz bei der cts war die Prüfungsassistentin in einer

Kanzlei für Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung tätig.

Ebenfalls zum 1. Mai hat **Tobias Hunsicker** seinen Dienst als Technischer Mitarbeiter im Gebäudemanagement für den Ende Juni ausscheidenden **Hans Hermann Schmitt** aufgenom-

men. Er arbeitete zuvor als Elektroniker für Energie- und Gebäudetechnik bei einer Gesellschaft für Immobilienverwaltung und Baubetreuung.



Des Weiteren gibt es Neuerungen im Sekretariatsbereich. **Carmen Zeiger** unterstützt seit dem 1. Mai den Bereich Recht, Personal, Grund-

satzfragen und übernimmt vornehmlich die Sekretariatsarbeiten des Justizrates, da Christiane Ruppenthal zur IT-Abteilung gewechselt ist.

Sie arbeitete zuvor als Sekretärin der Landesrechtsabteilung eines Sozialverbandes.

Wir wünschen den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen guten Start und freuen uns auf eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit.

apetito catering

Mitten im Leben
Wir machen´s lecker!

apetito catering B.V. & Co. KG
Bonifatiusstraße 305
48432 Rheine

info@apetito-catering.de
www.apetito-catering.de



Rekordbeteiligung beim Saarbrücker Firmenlauf

Über 120 Läuferinnen und Läufer aus dem gesamten cts-Verbund sind am 29. Mai bei der dritten Auflage des Saarbrücker Firmenlaufs gemeinsam auf die fünf Kilometer lange Strecke gegangen. „Zusammen laufen wir am besten“ war dabei das Motto – laufen konnte jeder in seinem Tempo. Und am Ende wurde gemeinsam gefeiert.

cts-Verbund präsentiert sich auf zahlreichen Messen

Text und Fotos: Nele Scharfenberg



Die Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken hat sich in den zurückliegenden Wochen mit allen Geschäftsbereichen auf mehreren Besucher- und Fachmessen präsentiert.

Im April fand der Gesundheitskongress „SALUT! DaSein gestalten“ mit Diskussionsrunden, Vorträgen und Workshops statt. Themenschwerpunkte waren die kommunale und regionale Daseinsvorsorge, gesunde Arbeit, Versorgung,

Prävention und Innovationen. Die cts war mit einem eigenen Informationsstand sowie eigenen Programmbeiträgen vertreten.

Im Mai waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Geschäftsbereichen am Stand der Fachmesse für Ausbildung und Studium vocatium in der Saarbrücker Saarlandhalle zu finden. Eine Woche später fand ebenfalls in der Saarlandhalle die 10. Interregionale Jobmesse der Großregion statt.

Bei der Ausbildungsmesse zum Tag der Pflegeberufe des Sozialministeriums am 29. Mai in der Saarbrücker Congresshalle gab es neben Informationen auch verschiedene Mitmach-Aktionen, die sich cts-Azubis überlegt hatten, um für ihren Beruf zu werben.

„Insgesamt konnten wir viele gute Gespräche führen, Bewerber kennenlernen und junge Leute für eine Ausbildung in unseren Einrichtungen begeistern“, resümierten die Leiterin der Unternehmenskommunikation Renate Iffland und die Leiterin der Personalentwicklung Tina Pascale. „Wir freuen uns, sie hoffentlich bald in unserer cts-Familie begrüßen zu dürfen.“



f Wir sind jetzt auf Facebook:
www.facebook.com/ctsKarriere/

o Und auf Instagram:
www.instagram.com/arbeitsplatz_cts



Wir sind cts. Ich bin cts.

„Es gibt viel gute Energie hier“

ICHBINcts

„Wenn der Patient von Herzen 'Danke' sagt“...

WIRSINDcts

» Gute Pflege braucht **Respekt, Würde und Achtung** – das ist ein wertvoller Teil unserer Kultur «

Manjo Bolanz, Pflegedirektor

exam. Gesundheits- und Krankenpfleger (m/w/d)

Ihre ausführliche Bewerbung senden Sie bitte unter Angabe der Kennziffer 20041 bis zum **XX.XX.2019** per E-Mail an:

ccjob@ctwreha-bw.de

cts Rehakliniken Baden-Württemberg GmbH, Fachbereich Personal, Emmerbergstr 115, 76530 Baden-Wälden

cts Klinik Korbmattfelsenhof Baden-Baden

[facebook.com/ctsKarriere](https://www.facebook.com/ctsKarriere) @instagram.com/wirbelplatz_cts cts-karriere.de

cts
Caritas
Trägergesellschaft
Saarbrücken

WIRSINDcts

Sie befinden sich hier: [Startseite](#)

HIER DEN PASSENDEN JOB FINDEN

Stellenbezeichnung:

Annaheliste

Schlusswort:

Berufsfeld:

Arbeitsort:

Stück:



Die große Herausforderung für das Projektteam „Employer Branding“:

Die cts als Dienstgeber nachhaltig attraktiv für Mitarbeitende und BewerberInnen zu positionieren

Wie stellt sich die cts als Dienstgeber dar? Wie schaffen wir es, uns positiv von unseren Mitbewerbern abzuheben und in Zeiten des viel zitierten Fachkräftemangels in der Pflege, der Therapie und der Medizin weiterhin unsere offenen Stellen zu besetzen? Wie können wir erreichen, dass sich qualifizierte und engagierte Mitarbeitende mit der cts identifizieren, langfristig bei uns bleiben und bestenfalls sogar als Botschafter für uns sprechen? Diesen Fragen stellt sich seit rund einem Jahr das Projektteam „Employer Branding“ unter der Leitung von Tina Pascale (Personalentwicklung) und Renate Iffland (Unternehmenskommunikation). Hauptziel ist es, die cts nachhaltig attraktiv für die Mitarbeitenden und BewerberInnen zu positionieren. Im Mittelpunkt stehen daher die Vorteile und Benefits, die die Arbeit bei der cts besonders machen.

„Wir wollen emotional und persönlich auftreten – daher arbeiten wir mit so genannten ‚Testimonials‘, also Menschen, die bei uns arbeiten und von uns als Dienstgeber überzeugt sind. Sie stehen mit einem Foto und einem Zitat für die cts und sind so die besten und authentischsten Botschafter“, erklärt Tina Pascale.

„Kern der Kampagne sind die Mitarbeitenden: Mit Testimonials in Bild und Bewegtbild porträtieren wir emotional das „Wir-Gefühl“ – also die Gründe und Momente, die die Arbeit für den Einzelnen bei der cts, in seiner Einrichtung, so besonders macht.“ Aus allen wichtigen Berufsgruppen, über die jeweiligen „Typen“ und beruflichen Situationen wurden und werden ansprechende Testimonials erarbeitet und emotional inszeniert. Gezielt geht

es darum, den Antrieb der Menschen zu zeigen und den Freiraum, den die cts dafür bietet.

„Die übergeordnete kommunikative Klammer bildet den strategischen Ansatz ab: Es geht um eine Idee, die über alle Medien und Kanäle hinweg den Familiengedanken, den Kern der cts zusammenfasst und schnell zur cts führt. Die kommunikative Klammer haben wir aus Sicht der schnellsten und modernsten Medien gedacht: der sozialen Medien“, ergänzt Renate Iffland. „Grundvoraussetzung ist hier eine ganz klare Zuordnung und Wiedererkennung. Das gilt eigentlich für alle Medien, wird aber in den sozialen Medien durch die Vielfalt der Inhalte, Portale und Möglichkeiten besonders relevant.“

Die kommunikative Klammer ist daher ein Hashtag:



Hierunter lässt sich wunderbar alles fassen, was die cts auszeichnet: die Menschen, der Alltag, die Geschichten, das Miteinander, die Werte usw. Die Botschaft ist simpel, aber unverwechselbar, vermittelt den „Familiengedanken“ und bringt alle unter dem Dach der cts zusammen.

Ein Hashtag in einem Tweet oder in einem Post auf facebook, Instagram oder Google+ macht diesen Beitrag für die Schlüsselwortsuche verfügbar. Der eigene Beitrag ist dann entsprechend zu finden, wenn nach dem Begriff gesucht wird. „Selbstverständlich planen wir eine vernetzte Anwendung über alle Kanäle hinweg – online ebenso wie offline – so hat der Hashtag auch

schon Platz auf unserem neuen Messestand gefunden“, sagt Renate Iffland. Pilothäuser sind die vier Rehakliniken im Verbund, und im Projektteam mitgearbeitet haben neben den beiden Geschäftsführern Gela Sonnenschein und Christian Busche auch die Marketingbeauftragten Evelyn Bless und Dana Ivkov sowie die Personalverantwortliche der cts-Rehakliniken Baden-Württemberg Kerstin Gessert. Die Rehakliniken gehen nun also im Juni mit neu konzipierten und gestalteten Stellenanzeigen an den Start. Ebenso wird nun ein neues Karriereportal im Internet online gehen, bei dem BewerberInnen auf einen Blick alle wichtigen Fragen rund ums Thema „Karriere bei der cts“ finden. Es startet zunächst mit den offenen Stellen der vier Rehakliniken, soll aber perspektivisch auf alle Einrichtungen des cts-Verbundes ausgerollt werden.

Die wesentlichen Inhalte sind ein Überblick über die Chancen und Möglichkeiten unter dem Dach der cts sowie die Darstellung der Kompetenzen und Chancen in der cts. Das gelingt durch einen direkten Zugriff auf offene Stellen von jeder Seite, authentische Paten für Statements zu den Vorteilen, einen gut aufbereiteten FAQ Bereich, der über Fragen und Antworten zu wichtigen Themen informiert, einen umfangreichen Bereich zu den Benefits, Rahmenbedingungen, persönlichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten, Weiterbildungsmöglichkeiten, Ausbildung, Schnuppern, soziale Leistungen...

Am besten schauen Sie selbst mal rein, empfehlen die beiden Projektleiterinnen. „Wir freuen uns über jede Rückmeldung.“

Ihre generalistische Pflegeausbildung im cts-Verbund

***Wir starten 2020
mit unseren neuen
Ausbildungen.***

Die generalistische Pflegeausbildung ist eine neue zeitgemäße Ausbildung, die die bisherigen Ausbildungen der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege verbindet. Mit dem neuen Berufsabschluss „Pflegefachfrau“ oder „Pflegefachmann“ können Sie als examinierte Fachkräfte in allen Bereichen der Pflege arbeiten.

Wir freuen uns auf Sie!

Ihr Ansprechpartner:

Björn Metzger M. A.

Stellv. Leiter cts SchulZentrum

Telefon 0681 58805-800

E-Mail info@wir-koennen-generalistik.de

Ihre Ansprechpartnerin:

Monika Vogler

Schulleiterin Nardini Pflegeschule
am Vinzentius-Krankenhaus Landau

Telefon 06341 17-7509

E-Mail m.vogler@vinzentius.de

www.wir-koennen-generalistik.de



cts-Karriere



arbeitsplatz_cts

Einrichtungen der Caritas als Orte der Kirche erleben



Stephan Manstein berichtet von der Arbeit der Teilprozessgruppe „Diakonische Kirchenentwicklung“ der Synode im Bistum Trier

Interview: Renate Iffland | Foto: 307- Agentur für kreative Kommunikation

„Die Ortskirche von Trier entwickelt sich zu einer diakonischen Kirche, die Menschen in Armut, Bedrängnis und Not wahrnimmt. Sie lässt sich von ihnen berühren, handelt mit ihnen solidarisch und lässt sich von ihnen evangelisieren.“ (Anlage zum Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier)

Unter anderem auf dieser Grundlage hat die Teilprozessgruppe „Diakonische Kirchenentwicklung“ seit Sommer 2017 ein Konzept erarbeitet, das das diakonische und karitative Engagement als Wesenselement der Kirche erfahrbar machen und stärker in den Vordergrund rücken soll. Es soll erkennbar sein, dass überall dort, wo Menschen karitativ tätig sind, Kirche stattfindet. Stephan Manstein, Leiter des Bereichs Christliche Unternehmenskultur bei der cts, hat in der Teilprozessgruppe mitgearbeitet.

Wie lautete der Arbeitsauftrag an Ihre Teilprozessgruppe?

Stephan Manstein: Ein Impuls der Synode war, dass die Kirche sich nicht nur um sich selbst kümmern darf und auch nicht nur um die Gestaltung von Gottesdiensten, die Spendung der Sakramente und die Verkündigung des Evangeliums. Zentraler Auftrag ist vielmehr, das Evangelium in die Praxis umzusetzen und dies geschieht in erster Linie durch die tätige Nächstenliebe. Die beiden Aspekte von Seelsorge und Caritas müssen wieder stärker miteinander verknüpft werden – und so haben in dieser Teilprozessgruppe neben Vertretern des Bistums, der Dekanate und Pfarreien auch Vertreter der organisierten Caritas und der Träger karitativer Einrichtungen mitgearbeitet.

Wie sieht das Konzept genau aus?

Manstein: Das Konzept, das die Gruppe gemeinsam erarbeitet hat, umfasst drei Schritte: Zunächst eine theologische Vergewisserung, dass es Auftrag

der Kirche ist, an der Seite derjenigen zu sein, die in Not geraten sind – seien es Obdachlose, Kranke, alte und pflegebedürftige Menschen oder Kinder und Jugendliche, die Unterstützung benötigen. Der zweite Schritt ist die Sozialraumorientierung zur Umsetzung – das bedeutet, dass die Kirche mit den Menschen in den verschiedenen Sozialräumen in den Dialog tritt, um dort Situationen von Not zu entdecken, in denen sie hilfreich und zum Wohl der Betroffenen tätig werden kann. Schritt drei umfasst dann ganz konkrete Maßnahmen der Umsetzung und hier insbesondere auch der Umsetzung in der Arbeit der Einrichtungen und Dienste der Caritas.

Wo liegen die besonderen Herausforderungen und Chancen?

Manstein: Die Pfarreien der Zukunft sind große räumliche Gebilde und die Angst der Menschen ist, dass der Bezug in diesen weiten Räumen verloren geht, dass die Kirche von ihnen wegrückt. Klar ist, dass Kirche anders agieren muss als früher. Hier liegt die große Chance, dass zum Beispiel die Wirkungsstätten der Caritas eine ganz neue Bedeutung bekommen können, wenn sie in den Sozialräumen, also den Stadtteilen, mit ihren Einrichtungen und Initiativen als Orte der Kirche wahrgenommen werden – als Orte, an denen nah am Menschen kirchliches Leben praktiziert wird. Wenn es gelingt, zu vermitteln, dass die Einrichtungen der Caritas Orte der Kirche sind, liegt darin ein großer Gewinn für die Kirche insgesamt.

Was bedeutet das konkret zum Beispiel für die Einrichtungen der cts?

Manstein: Das hat Auswirkungen auf das Profil der Einrichtungen – man kann ja nicht einfach sagen: „Ihr seid jetzt Kirche.“ Es gibt ein Spannungsfeld in Bezug auf das Auseinanderdriften von Caritas und Pastoral und dieses Spannungsfeld lebt von ständiger Be-

wegung. Hier ist unter anderem der neue Bereich Christliche Unternehmenskultur der cts gefragt. Da geht es auch um das Leitbild und darum, dass unsere Mitarbeitenden unbedingten Respekt vor dem Leben haben und dass sie sich immer wieder im konkreten Tun von der Not des Bedürftigen leiten lassen und das entsprechend in ihrem Handeln umsetzen. Wie das Beispiel des barmherzigen Samariters aus der Bibel zeigt, ist dazu keine spezielle Konfession nötig – der Samariter war weder Jude noch Christ, sondern ein Fremder, der sich hat anrühren lassen von der Not eines anderen und daraufhin gehandelt hat.

Ganz konkret setzen wir die Verschränkung der Bereiche Pastoral und Caritas in der cts bereits in zwei Projekten in der cts-Altenhilfe um – einmal im Projekt „Mitarbeiter in der Seelsorge“, wo Mitarbeiter aus der Pflege sich in der Seelsorge weitergebildet haben, um auf diesem Weg unsere Seniorenhäuser zu Orten der Kirche zu machen. Das zweite Projekt ist der Treffpunkt der Generationen „Tante Anna“ im SeniorenWohnen Sulzbach. Beide Projekte werden gemeinsam von der cts, Bistum und Caritasverband finanziert – und bei beiden endet in Kürze die Finanzierungszusage. Wir hoffen allerdings sehr, dass sie auch in Zukunft weiterlaufen können – gerade vor dem Hintergrund der Ergebnisse, zu denen unsere Prozessgruppe gekommen ist und zu denen die Synode geradezu aufgerufen hat.

Wie geht es nun weiter?

Manstein: Die Arbeit der Teilprozessgruppe ist abgeschlossen. Wir haben ein Papier erstellt, das wir Anfang des Jahres dem Bistum vorgelegt haben – das Bistum prüft nun die weiteren Schritte der Umsetzung.

Mehr Informationen über die Synode unter www.bistum-trier.de

„Unsere Orte zu sicheren Orten machen“

Neue Handreichung „Prävention gegen sexualisierte Gewalt
innerhalb des cts-Verbundes“

Text: Nele Scharfenberg

Sexualisierte Gewalt ist ein Thema, das in der Gesellschaft oft totgeschwiegen wird, aber viel häufiger vorkommt als oftmals angenommen – sei es in der Familie, im Bekanntenkreis, auf der Arbeit oder im Umgang mit Schutzbefohlenen.

Das Thema aus dem Schatten zu holen ist Ziel von Wolfgang Schu und Dr. Maria Blatt-Bodewig. Sie sind Präventionsbeauftragte innerhalb des cts-Verbundes und haben die neue Handreichung „Prävention gegen sexualisierte Gewalt“ mitentwickelt, die jetzt verbundweit mit Schulungen und Veranstaltungen bekannt gemacht wird.



Nach den öffentlich gewordenen Missbrauchsfällen innerhalb der katholischen Kirche hatte die Deutsche Bischofskonferenz Leitlinien und eine Rahmenordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt veröffentlicht.

Alle kirchlichen Träger waren damals aufgefordert worden, eigene Schutzkonzepte für ihre Einrichtungen zu entwickeln. Auch die cts hat das für sich getan. Neben der Erstellung der Handreichung wurden externe unabhängige Berater sowie in jedem Geschäftsbereich eine oder mehrere Vertrauenspersonen als Ombudspersonen benannt.

Sie haben eine Lotsenfunktion inne mit der Aufgabe, Hinweise entgegenzunehmen, weiterzugeben und entsprechende Verfahren einzuleiten, damit die Vorfälle nicht im System steckenbleiben.

Für alle Geschäftsbereiche wurden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet, die in den nächsten zweieinhalb Jahren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im cts-Verbund schulen werden. „Die Schulungen dienen in erster Linie der Sensibilisierung, um Gefahrenbereiche besser zu erkennen und Begriffe zu definieren“, erklärt Wolfgang Schu. „Die Handreichung soll Einrichtungen dabei unterstützen, eine Kultur des Respekts und der Wertschätzung zu schaffen, zu bewahren und zu fördern. Wir wollen eine Kultur der Achtsamkeit etablieren und unsere Orte zu sicheren Orten machen.“

Doch was ist überhaupt sexualisierte Gewalt? „Neben strafbaren Handlungen wie Missbrauch, Übergriff oder sexuelle Belästigung zählen wir jegliche Formen der Grenzverletzung dazu. Wenn jemand eine Äußerung, eine Geste oder eine Berührung als unangebracht empfindet, stellt das schon eine Grenzverletzung dar und sollte nicht toleriert werden müssen“, sagt Dr. Maria Blatt-Bodewig. „Jeder hat dabei ein sehr individuelles Empfinden, das je nach Person oder Situation unterschiedlich ist. Wir wollen dazu ermutigen, dass man sich traut, über solche Dinge zu sprechen. Denn wenn keiner etwas sagt, wird es indirekt auch ‚genehmigt‘.“

Wolfgang Schu geht davon aus, dass rund 20 Prozent der Mitarbeiter bereits Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt gemacht haben. Einige haben bereits eigene Beispiele zu den Schulungen mitgebracht. „Vieles davon kann und möchte man sich gar nicht vorstellen, aber andererseits kann man auch nur das wahrnehmen und verändern, was man sich auch vorstellen kann. Durch die Sensibilisierung können wir zukünftig die Anzahl der Augen, die achtsam sind, erhöhen.“

**Die Präventionsbeauftragten
Dr. Maria Blatt-Bodewig und Wolfgang
Schu sind erreichbar unter
praeventionsbeauftragte@cts-mbh.de**

Vier Fachabteilungen des Vinzentius-Krankenhauses bei Umfrage unter den Top 100 in Deutschland

Text: Heiko Ries

Gute Nachrichten gab es vor einigen Wochen im Vinzentius-Krankenhaus Landau.

„Wir freuen uns über die Teilnahme von mehreren Abteilungen Ihres Krankenhauses bei unserer Ärzteumfrage. Vier Ihrer Abteilungen sind dabei im Ranking der attraktivsten 100 Abteilungen Deutschlands gelandet, die Abteilung von Dr. Jung hat es sogar unter die Top 10 geschafft. Herzlichen Glückwunsch.“

Im Mai wurde das Ranking dann auch ganz offiziell in der neuen Printzeitschrift TREATFAIR MAGAZIN veröffentlicht. Vorausgegangen war erstmalig eine Umfrage, an der erstmals alle rund 8.000 Abteilungen in Deutschlands Krankenhäusern teilnehmen konnten.

„Die Mitarbeitergewinnung gestaltet sich immer aufwendiger, der Wettbewerb unter den Krankenhäusern um qualifizierte Ärzte ist enorm. Wenn wir gute Kolleginnen und Kollegen nach

Landau holen wollen ist ein externes Abteilungsimago sehr hilfreich“, so Chefarzt und ärztlicher Direktor Dr. Dirk Piorko. Besonders wertvoll für die Interessenten ist daher die Bewertung der Zufriedenheit von Kolleginnen und Kollegen vor Ort.

„Treatfair - die Auszeichnung für Arbeitsbedingungen in Krankenhäusern“, so sieht sich das Startup zur Zertifizierung von Arbeitsbedingungen als unabhängige Organisation selbst. Einzelkriterien im Ranking waren: Wertschätzung, Fairness, Arbeitszeitgestaltung, Führungskompetenz, Vergütung, Sinnhaftigkeit der Tätigkeiten, Weiterentwicklungsmöglichkeiten, Work-Life-Balance, Arbeitsatmosphäre, Overall-Zufriedenheit und Gesamtbewertung.

Das Vinzentius-Krankenhaus freut sich sehr über diese hervorragende Bewertung der Zufriedenheit durch die ärztlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und gratuliert ebenfalls.

Bei vielen Patienten stehen jetzt Postkarten auf dem Nachttisch



Text und Foto: Marion Thürnagel

Seit Februar gibt es in den Sankt Rochus Kliniken einen neuen Service für die Patienten: Über die Homepage der Klinik können von Angehörigen und Freunden Grußkarten kostenlos an die Patienten geschickt werden.

20 Motive stehen hier zur Auswahl, der Text ist natürlich individuell. Diese werden dann von den Mitarbeiterinnen der Rezeption sofort ausgedruckt und weitergeleitet, so dass der Patient die Grüße noch am gleichen Tag erhält.

Das neue Angebot kommt bei Angehörigen und Patienten sehr gut an. Über 100 Karten wurden den Patienten schon übergeben. Und diese freuen sich natürlich, wenn zum Geburtstag, zu Ostern oder Muttertag eine „richtige“ Postkarte kommt, die sie dann auch gerne im Zimmer aufstellen, so dass sie immer wieder daran erinnert werden, dass ihre Angehörigen und Freunde an sie denken.



Im Vinzentius-Krankenhaus in Landau

haben die Vorarbeiten zum OP-Projekt begonnen. Im 1. Obergeschoss werden die Zwischenwände entfernt, um Platz für die Umbauten zu schaffen.

Bis ins 1. Untergeschoss sind Umbauten für die neuen OP-Versorgungsleitungen notwendig.



Der Logopäde Murat Ersoy ist seit März Integrationsbeauftragter am CaritasKlinikum Saarbrücken



Verständnis schaffen und kulturelle Hürden überwinden

Murat Ersoy ist der erste Integrationsbeauftragte am CaritasKlinikum Saarbrücken St. Theresia

Text und Foto: Nele Scharfenberg

Bis zu 50 Prozent der Patienten in deutschen Krankenhäusern haben einen Migrationshintergrund. Und auch bei den Mitarbeitenden in den Gesundheitsberufen ist die Tendenz steigend.

Diese Zahlen und die daraus resultierenden Herausforderungen kennt Murat Ersoy genau. Der 37-Jährige ist seit März der erste Integrationsbeauftragte am CaritasKlinikum Saarbrücken. „Multikulturalität ist eins der zentralen Zukunftsthemen für Krankenhäuser. Gerade hier, wo täglich medizinisch, ethisch und wirtschaftlich hochsensible Entscheidungen getroffen werden müssen, ist eine kulturelle Öffnung unabdingbar.“

Murat Ersoy ist Logopäde und Fremdsprachenkorrespondent. „Mir war relativ früh klar, dass ich etwas mit

Sprachen machen möchte. Mit verhältnismäßig einfachen Mitteln kann man in diesem Bereich so viel erreichen“, sagt der Sohn einer türkischen Gastarbeiterfamilie, der im Schwarzwald geboren und aufgewachsen ist. Ein Schlüsselerlebnis hatte Ersoy kurz nach dem Studium während seines ersten Arbeitseinsatzes an der Freiburger Uniklinik: „Ich hatte Kontakt mit einer türkischen Familie, die so positiv angetan war, dass ich ihnen mit ihren Sorgen und Ängsten auf Augenhöhe begegnen konnte. Sie haben sich gleich viel besser aufgehoben gefühlt. Das hat meine Motivation und mein Interesse geweckt. Ich wusste: ich kann und will aktiv etwas bewirken und verändern.“

Bei seiner Recherche nach logopädischen Einrichtungen, die auf Mehrsprachigkeit spezialisiert sind, stieß Ersoy auf das Multilinguale Sprach-

therapeutische Institut (MSI) am CaritasKlinikum Saarbrücken. Seit 2016 lebt und arbeitet er nun im Saarland. Hier reifte seine Idee weiter, Patienten und Mitarbeitern zu helfen, die im Klinikalltag vor kulturellen Herausforderungen stehen: Das Konzept eines Integrationsbeauftragten wurde geboren. „Mir war schon immer bewusst, wie sehr Patienten mit Migrationshintergrund im Klinikalltag vor Hürden gestellt werden. Durch meine Arbeit auf verschiedenen Stationen erlebe ich das tagtäglich live mit.“

Kommunikationsprobleme, mangelnde Kenntnisse der Institutionen im Gesundheitswesen und unterschiedliche Krankheits- und Gesundheitskonzepte sind nur einige potenzielle Problemfelder, die Murat Ersoy aufzählt. Klassische Konflikte seien etwa Familienangehörige, die als Dolmetscher fungieren

und eventuell wichtige Informationen verzerren, reduzieren oder verschweigen, aber auch der Besuch einer ganzen Großfamilie am Krankenbett, der Unruhe in den Stationsalltag bringen kann. „In vielen Kulturkreisen wird es als unhöflich empfunden, seine Angehörigen nicht zu besuchen“, erklärt Ersoy und fügt hinzu: „Da muss man die Leute aufklären, dass es hier nicht üblich ist und auch für die Genesung nicht unbedingt förderlich. Rücksicht ist zwar immer gut, aber es gibt auch Grenzen und Regeln, die eingehalten werden müssen.“

Verständnis schaffen – das ist Murat Ersoys oberstes Ziel: „Man kann Schwierigkeiten nur bewältigen, wenn Verstehen da ist, wenn man die kulturellen Hintergründe kennt und dadurch Problemstellungen besser nachvollziehen kann. Oft reicht ein Wohlwollen aus, um eine Situation zu entschärfen, bevor es zu einem Konflikt kommt.“ Für seine neue Rolle als Integrationsbeauftragter hat der Logopäde 20 Stunden im Monat zur Verfügung.

Um die Thematik in alle Bereiche des Krankenhauses hineinzutragen, wird Ersoy zukünftig an Teamsitzungen von Abteilungsleitungen, Chefarzten und Pflegedienstleitungen teilnehmen, sich bei Infoveranstaltungen für neue Mitarbeitende vorstellen und natürlich viel im Haus unterwegs sein, um zu erfahren, was die Kollegen bewegt. „Ich will und werde mir aktive Mitarbeit einfordern“, sagt er mit Nachdruck. „Wir haben das Potenzial und die kulturellen Hintergründe innerhalb der Klinik – von der Pflegekraft bis zum Chefarzt. Es gilt nur, sie aufzudecken und aktiv zu nutzen. Bisher hat einfach eine zentrale Anlaufstelle gefehlt.“

Als erste Schritte will Ersoy ein Dolmetschernetz innerhalb der Klinik aufbauen sowie mehrsprachiges Informationsmaterial zur Verfügung stellen. Mittelfristig könnte er sich zudem besondere Angebote wie Sprechstunden oder Info-Veranstaltungen vorstellen sowie die interkulturelle Schulung von Mitarbeitern. „Das ist keine kurzfristige Angelegenheit. Es geht momentan darum, die Weichen für die Zukunft zu

stellen.“ Die Position soll aber nicht nur für Patienten, sondern auch für Mitarbeiter vorteilhaft sein, betont Ersoy. Es gehe nicht darum, eine bestimmte Personengruppe zu bevorzugen, sondern „ein positives Miteinander zu schaffen, damit allen Patienten die bestmögliche Behandlung zukommen kann“. Er will deutlich machen: Es gibt jetzt jemanden, der bei Ideen, Kritik und Anregungen da ist und zuhört.

Der Logopäde ist froh, dass das Thema bei der Krankenhausdirektion Anklang gefunden hat. „Als Murat Ersoy mit der Idee, einen Integrationsbeauftragten zu etablieren, zu mir kam, hat er damit offene Türen eingerannt“, sagt die Kaufmännische Direktorin des Caritas-Klinikums Margret Reiter. „Auswirkungen von sprachlichen und kulturellen Missverständnissen reichen von Mehrfachuntersuchungen, erhöhter Frustration und längerer Verweildauer bis hin zu Fehldiagnosen. Von der interkulturellen Öffnung profitieren die Patienten, die Mitarbeiter und am Ende die gesamte Klinik.“

Worte, Dialoge und „gute Gespräche“

*Impulstraining „Sprich, damit ich dich sehe, Profi“
im CaritasKlinikum Saarbrücken*

Text: Silvia Mauer

Im Februar fand im CaritasKlinikum Saarbrücken eine gemeinsame Veranstaltung der Landesgruppen Saarland und Rheinland-Pfalz des Bundesverbands Pflegemanagement statt.

Als Referentin konnte die Sprach-Kompetenztrainerin und Gesprächstherapeutin Sandra Mantz eindrucksvoll die Anwesenden für ihre eigene „Umgangssprache“ sensibilisieren.

Ziel dieses Tages war es, Impulse zum Weiterdenken, Umdenken und Nachdenken hinsichtlich der eigenen Sprachkompetenz zu entwickeln. Dabei zeigte sie lebhaft, dass die vorhandenen Denk- und Sprachmuster im Gesprächsalltag oft zu einer vieldeutigen, floskelhaften und häufig unbewussten Kommunikation führen können. Mit ihrer „Bühnenshow“ inspirierte sie dabei mit Praxisnähe und der lebensnahen Veranschaulichung u. a. auch durch eigene Kommunikationserfahrungen im Pfl-

gedienst. Das Impulstraining konnte die TeilnehmerInnen sensibilisieren für Chancen und Risiken im eigenen Kommunikationsverhalten sowie das Bewusstsein für die Kraft differenzierter Worte, kompetenter Dialoge und für das „gute Gespräch“. Zudem wurde den Anwesenden verdeutlicht, dass Sprachgewohnheiten mit Kunden, im Team und der Führung klar, wertschätzend und gewaltfrei sein sollen, damit sie stärkend und gesundheitsfördernd auf die Menschen und ihr Umfeld einwirken können.

Alle Zuhörer waren sich am Ende des Tages einig, dass nach ihrem Slogan: „Horch, was kommt von drinnen raus“ ein entsprechender Impuls zum eigenen Dialog- und Gesprächskonzept mit diesem Training gelungen war.



Stabwechsel

im klinischen Ethikkomitee des CaritasKlinikums Saarbrücken

*Dr. Karlheinz Schöll übernimmt den Vorsitz von
Dr. Maria Blatt-Bodewig*

Text und Foto: Nele Scharfenberg



*Dr. Karlheinz Schöll (Mitte) übernimmt den Vorsitz im klinischen Ethikkomitee.
Zum Abschied gab es Blumen für seine Vorgängerin Dr. Maria Blatt-Bodewig*

Nach fast 15 Jahren hat Dr. Maria Blatt-Bodewig den Vorsitz des klinischen Ethikkomitees am CaritasKlinikum Saarbrücken an Dr. Karlheinz Schöll weitergegeben.

Blatt-Bodewig hatte als damalige Chefarztin der Klinik für Palliativmedizin kurze Zeit nach der Gründung des Komitees 2004 den Vorsitz übernommen: „Damals haben wir als eine der ersten Kliniken im Saarland dieses Neuland betreten. Inzwischen ist das Ethikkomitee eine etablierte Struktur und innerhalb und außerhalb der Klinik gut vernetzt.“

Die Mitglieder des klinischen Ethikkomitees beraten als unabhängiges Gremium Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige in schwierigen Entscheidungssituationen.

Die Beratung ist als Orientierungshilfe gedacht und kann in Form einer ethischen Fallbesprechung im Team oder auch als Einzelberatung stattfinden. Das Ethikkomitee kann immer dann hinzugerufen werden, wenn neben medizinischen auch ethisch-moralische Fragestellungen auftauchen. „Die Zahl der Beratungen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen, was uns in unserer Arbeit bestärkt“, erklärt Maria Blatt-Bodewig, die jetzt bei der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken verbundweit für das Thema Ethik zuständig ist, Weiterbildungen anbietet und die inzwischen vier bestehenden Komitees berät.

Blatt-Bodewigs Nachfolger Dr. Karlheinz Schöll ist Chefarzt der Klinik für Geriatrie und Leiter der Inneren Medizin am Standort Dudweiler. Seit zwei Jahren gehört er dem Ethikkomitee an und war zunächst stellvertretender Vorsitzender. Ein Thema, das ihm besonders am Herzen liegt, ist die konsequentere Verankerung der Ethik in der Ausbildung von Fachkräften: „Hier haben wir bereits einige Fortschritte erzielt. Die Ethik wird bereits im Rahmen des Praktischen Jahres für Ärzte und in der Ausbildung der Gesundheits- und Krankenpflege thematisiert.“

Er will sich zudem verstärkt für die Qualifizierung der Mitglieder einsetzen und die Entwicklung neuer Leitlinien vorantreiben. Auch das 2017 eingeführte „Ethik-Café“ wird weiterhin angeboten. „Wir laden alle an dem Thema Interessierten ein, sich auszutauschen und gemeinsam nach Antworten für ihre ethischen Fragestellungen zu suchen“, so Schöll. „Ich hoffe, dass wir auf diese Weise eine ethisch orientierte Denkweise im Alltag etablieren können.“

**Das Ethikkomitee ist erreichbar unter
ethikkomitee@caritasklinikum.de**

Staatssekretär zu Besuch

Text und Fotos: Heiko Ries

Der südpfälzische Bundestagsabgeordnete und Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesministerium für Gesundheit Dr. Thomas Gebhart (CDU) hat im Februar das Vinzentius-Krankenhaus in Landau besucht.

Im Gespräch mit Klinikleitung, Pflegedienstleitung und Personalvertretern machte er sich zu den ersten Auswirkungen des Pflegepersonal-Stärkungsgesetzes ein Bild von der Situation vor Ort. Er habe einen sehr guten Eindruck von der Arbeit der Krankenhausmitarbeiter erhalten. „Sie erbringen Leistungen, die weit über das übliche Maß hinausgehen“, so Gebhart. „Wir können froh sein, dieses Krankenhaus zu ha-

ben.“ Das christliche Menschenbild des Krankenhauses vermittele: „Hier kann man sich darauf verlassen, Hilfe zu bekommen“.

Die Investitionen der Kliniken werden durch die Bundesländer finanziert, alle Aufwendungen für die Patienten durch Fallpauschalen von den Krankenkassen. Die Länder finanzierten jedoch nicht in ausreichendem Maße, um den Qualitätsstandard der Krankenhäuser zu gewährleisten, so Gebhart. Oft müssen Maßnahmen eingespart werden weil die Investitionsmittel fehlen - „das ist ungut“. Die Investitionskostenförderung sei insbesondere in Zeiten der Digitalisierung unzureichend.



#digitalisierter

Unsere einzigartige, ganzheitliche Digitalisierung verarbeitet alle entstehenden administrativen und klinischen Daten
– einfach und effektiv.

Perfekt abgestimmte Health IT-Lösungen für jede Anforderung sichern den nahtlosen und fachbereichsübergreifenden Informationsfluss.

Heute. Und in Zukunft.

agfahealthcare.de



Pia A.
Verkaufsberaterin
IT-Services

Auf Gesundheit fokussiert agieren

AGFA 
HealthCare



Von links nach rechts:

Sabine Kirchen-Peters,
Institut für Sozialforschung
und Sozialwirtschaft,

Thomas Jungen,
Geschäftsführer der AG Kath.
Krankenhäuser im Saarland,
Sascha Kropp, Pflegedienst-
leitung

Margret Reiter,
Kaufmännische Direktorin,

Dr. Birgit Dietz,
Bayerisches Institut für
alters- und demenzsensible
Architektur,

Iris Hess,
stellvertretende
Pflegedirektorin,

Elke Gaber,
Technische Leiterin,

Dr. Karlheinz Schöll,
Chefarzt der Klinik für Geriatrie
und Leiter der Inneren Medizin
am Standort Dudweiler

Hin zum ganzen Menschen

*CaritasKlinikum Saarbrücken St. Josef Dudweiler soll
demenzfreundlicher werden*

Text und Foto: Nele Scharfenberg

Das statistische Bundesamt geht davon aus, dass bis zum Jahr 2030 etwa drei Viertel aller Krankenhauspatienten über 65 Jahre alt sein werden. Zusätzlich leiden 40 Prozent der Menschen über 65 an einer kognitiven Beeinträchtigung.

Um dieser demografischen Entwicklung gerecht zu werden, sind im CaritasKlinikum Saarbrücken am Standort St. Josef Dudweiler umfangreiche Maßnahmen geplant, um den Krankenhausaufenthalt besser auf die Bedarfe älterer und multimorbider Patienten einzustellen.

Dr. Karlheinz Schöll, Chefarzt der Klinik für Geriatrie und Leiter der Inneren Medizin am Standort Dudweiler, betont jedoch, dass er keine Demenzstation einrichten, sondern ein integriertes Konzept umsetzen möchte. „Wir wollen uns dem Menschen ganzheitlich zuwenden. Ansonsten haben wir das Ergebnis, dass es dem Patienten beim Verlassen des Krankenhauses zwar organischer besser, aber dafür kognitiv schlechter geht.“

Seit Anfang des Jahres finden bereits Schulungen statt, um Ärzte und Pflegepersonal im Umgang mit älteren, möglicherweise an Demenz erkrankten, Patienten zu sensibilisieren.

Ein weiterer Schritt war nun eine Bestandsaufnahme der baulichen Gegebenheiten gemeinsam mit der renommierten Architektin und Gerontologin Dr. Birgit Dietz vom Bayerischen Institut für alters- und demenzsensible Architektur. „Krankenhäuser sind leider oft nicht ausreichend auf die besonderen Bedürfnisse einer älter werdenden Patientengruppe eingestellt – weder in ihrer Organisationsstruktur noch mit den Räumlichkeiten. Es sind viele kleine Störfaktoren, die einem vielleicht gar nicht bewusst sind und die sich oft auch mit wenig Aufwand verbessern lassen“, sagte sie und nannte einige Beispiele: „Das Alter geht mit verminderter Sehschärfe, verändertem Farb- und Kontrastsehen, Gesichtsfeldeinschränkungen und erhöhter Lärmempfindlichkeit einher. Darauf muss man sich einstellen. Warum also weiße Haltegriffe auf weißen Fliesen einbauen? Erst mit Kontrast werden sie tatsächlich gut erkannt und können dann auch genutzt werden.“



Hinten von li: BL Ulrike Böser, QMB Irene Schmitz; vorne von links nach rechts: Stellv. PD Renate Häfner, SL Evelyn Fraider, die ersten MA aus dem Ausland: Sonila Kamenica, Valentina Kopaçi, Enisa Limani, Brunilda Jano, Dragana Stojkovic

Positiv bewertete Diät beim Rundgang in Dudweiler den hellen und freundlichen Eingangsbereich mit dem Empfangstresen als direkte Anlaufstelle. Die Durchsagen am Morgen unterstützen eine gute Orientierung in der Zeit und der Tagesstrukturierung. Die Orientierung im Haus könnte durch eine verbesserte Ausschilderung unterstützt werden. „Luft nach oben gibt es teilweise noch bei der Aufenthaltsqualität“, so Dietz. Hier wollen Dr. Schöll und sein Team ansetzen. Sitznischen und Gemeinschaftsräume mit Sitzgruppen, Bildern und Spielen, aber auch angepasste Farb- und Lichtkonzepte sind in Planung und sollen bis Mitte des Jahres umgesetzt werden. Die kaufmännische Direktorin Margret Reiter erklärt: „Die Maßnahmen wie Schulungen und bauliche Veränderungen kommen letztendlich allen Patienten zugute, da dadurch die vorhandenen Strukturen klarer und einfacher werden.“

Am CaritasKlinikum Saarbrücken sollen zudem künftig alle Patienten ab 75 Jahren auf Alterserkrankungen untersucht werden. Dabei spielen Hör- und Sehfähigkeit, aber auch bereits vorhandene Depressionen oder Ernährungsdefizite eine wichtige Rolle. „Der stationäre Ablauf und Aufenthalt muss klientel-orientierter werden“, fordert die stellvertretende Pflegedirektorin Iris Hess. „Wir müssen die dementiell erkrankten Patienten dort abholen, wo sie stehen. Dabei spielt die Zusammenarbeit mit den Angehörigen, aber auch mit den prä- und poststationären Einrichtungen eine wichtige Rolle. Als konfessionelles Unternehmen sehen wir eine besondere Verantwortung für hilfsbedürftige, alte und schwache Menschen.“

Die Prozessbegleitung und Beratung durch Dr. Birgit Dietz und das ISO Institut Saarbrücken werden vom saarländischen Gesundheitsministerium im Rahmen eines Modellprojekts zur demenzfreundlichen Umgestaltung von Kliniken gefördert. „Wir hoffen, dass wir auf diese Weise eine Vorreiterrolle für das Saarland einnehmen können“, betont Dr. Karlheinz Schöll.

Verstärkung aus dem Ausland

Text: Irene Schmitz | Foto: Marion Thürnagel

Seit anderthalb Jahren haben die Sankt Rochus Kliniken in Bad Schönborn Pflegekräfte aus osteuropäischen Ländern fest in ihre Teams integriert.

Mit Unterstützung von verschiedenen Organisationen kamen die Pflegekräfte teils mit, teils ohne berufliche Anerkennung nach Deutschland und wurden durch ihre erfahrenen Kolleginnen und Kollegen geduldig und ausdauernd eingearbeitet. Mittlerweile können insgesamt neun ausländische Pflegekräfte als Fachkräfte eingesetzt werden und ver-

stärken mit ihrem angeeigneten Pflegewissen die neurologischen und geriatrischen Teams. Um die Kolleginnen und Kollegen beim Erlernen der deutschen Sprache zu unterstützen, wurde mittlerweile ein Sprachkurs organisiert.

Trotz aller Hürden und Schwierigkeiten, die mit der Einarbeitung und Integration der ausländischen Pflegekräfte einhergehen, sind die Sankt Rochus Kliniken sehr froh über die Verstärkung der Pflegeteams aus dem Ausland.



„Ein nahezu unbezahlbares Gut“

Ein hochkarätig besetztes Symposium zum Thema „Pflegerische Angehörige“ der cts Rehakliniken Baden-Württemberg fand Mitte Mai in der cts Klinik Korbmattfelsenhof in Baden-Baden statt. cts-Geschäftsführer Rafael Lunkenheimer führte ins Thema ein und dabei den Anwesenden eindrucksvolle Zahlen vor Augen: „Von knapp über drei Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland wurden 2015 über 70 Prozent zuhause gepflegt. Den größten Anteil leisten dabei Angehörige - sie sind ein nahezu unbezahlbares Gut für die betroffenen Menschen und unsere Gesellschaft.“ Das Programm „Zeit für mich“ verfolgt das Ziel, die körperliche und seelische Gesundheit pflegender Angehöriger nachhaltig

zu stärken. 670 Patienten haben das Angebot im vergangenen Jahr in Anspruch genommen.

Staatssekretär Andreas Westerfellhaus, der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung, sprach allen Pflegenden seinen Respekt aus: „Sie leisten einen unschätzbaren Beitrag für unsere Gesellschaft. Als Pflegebevollmächtigter werde ich mich aktiv dafür einsetzen, dass die öffentliche Wahrnehmung und Wertschätzung für die Pflege verbessert wird.“ Einen ausführlichen Bericht über die Veranstaltung finden Sie unter www.cts-reha-bw.de.

Mehr Informationen zum Vorsorgeprogramm gibt es auf: zeit-für-mich.net

Positive Zwischenbilanz des Patientensicherheits- Projekts in den Sankt Rochus Kliniken

Patientensicherheit ist kein „Einmal-Projekt“ - das war die Bilanz der Abschlussveranstaltung zur ersten Phase des Projekts „Patientensicherheit“ in den Sankt Rochus Kliniken in Bad Schönborn. Beim gemeinsamen Rückblick mit Capt. Hans Härting, Geschäftsführer des Sicherheits-Management-Beraters AssekuRisk, konnten alle anwesenden Führungskräfte positives wie negatives Feedback zum Projekt äußern. Risikofaktoren minimieren, Patienten- und Mitarbeitersicherheit nachhaltig erhöhen und bewährte Strategien implementieren stand dabei im Fokus.

Als sehr positiv seitens der Führungskräfte wurde geschildert, dass sich seit den „Medical Team Trainings“, die einen zentraler Baustein bei der Umsetzung des Projekts bilden, das Hygieneverhalten und Hygienebewusstsein bei den Mitarbeitern stark verbessert habe.

Ebenso verlaufen nun Übergaben strukturiert und Checklisten werden als hilfreich und sinnvoll erachtet. Durch die Trainings konnten die Mitarbeiter nachhaltig für das Thema „Patientensicherheit“ begeistert werden.

Da die positiven Veränderungen sehr ersichtlich sind und auch die neuen Mitarbeiter entsprechend ins Boot geholt werden sollten, wird die Trainingsinitiative fortgesetzt. Der teambasierte Ansatz kommt bei allen Mitarbeitern sehr gut an und folgt der von Prof. Dr. Wolfgang Rössy klar formulierten Forderung: „Wir brauchen nicht viele komplizierte Regeln und Prozesse, dafür weniger und einfachere, die von allen Mitarbeitern immer eingehalten werden. Das Grundverständnis dafür kann nur über Training und Schulung und nicht durch Vorschriften vermittelt werden.“

Text: Iris Reiwer



Rund ums Thema Pflege

CDU Gemeindeverband Hexental lud in die
cts Klinik Stöckenhöfe ein

Text: Hanjo Bolanz, Renate Iffland | Foto: CDU Euskirchen



„Wie steht es um die pflegerische Versorgung in der ambulanten und stationären Altenhilfe?“ – unter diesem Motto hatte der CDU Gemeindeverband Hexental zu einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung in die cts Klinik Stöckenhöfe in Wittnau eingeladen.

Der Pflegedirektor des Hauses Hanjo Bolanz gewährte einen Einblick in die aktuellen Rahmenbedingungen der „stationären Pflege“. Er zitierte verschiedene Studien, laut denen die Zufriedenheit der Fachpflegekräfte mit der aktuellen Situation in der Pflege als problematisch einzustufen ist. Gleichzeitig sei die Pflege in entscheidenden Gremien nicht vertreten. „Die Pflege muss und kann für sich selbst und ihre Profession sprechen“, sagte Bolanz und sprach sich in diesem Zusammenhang für eine Pflegekammer aus, die vergleichbar mit dem Marburger Bund oder der Industrie- und Handelskammer berufsständische Themen vertritt. Eine solche soll nach Rheinland-Pfalz, Schleswig Holstein und Niedersachsen nun auch voraussichtlich 2020 in Baden-Württemberg gegründet werden, was Bolanz sehr begrüßte. „In der Pfl-

ge muss sich dringend etwas verändern“, so Bolanz, denn es fehlen schon jetzt um die 80.000 Pflegekräfte in den Kliniken in Deutschland. Die Politik müsse dringend handeln.

Das Impulsreferat zum Thema „stationäre Altenhilfe“ hielt Wolfgang Schanz, Pfleger und Lehrer für Pflegeberufe und Mitglied des CDU-Vorstands. Im Anschluss sprach der Emmendinger Bundestagsabgeordnete und ausgewiesene Sozial- und Gesundheitsexperte Peter Weiß über aktuelle Fragestellungen, die von Seiten des Gesetzgebers derzeit diskutiert werden.

Gela Sonnenschein, Geschäftsführerin der cts Rehakliniken Baden-Württemberg GmbH, und das Leitungsteam der cts Klinik Stöckenhöfe begrüßten die Initiative des CDU Gemeindeverbandes. Professionelle Pflege fördert und erhält die Gesundheit und unterstützt Menschen im Umgang mit ihren Erkrankungen. Im Prozess der Rehabilitation spielt sie damit eine wesentliche Rolle. Als Gastgeber einen Beitrag zum Gelingen des Abends zu leisten, war der Unternehmensleitung der cts Rehakliniken eine große Freude.



„Mit Augenmaß medizinische Möglichkeiten ausschöpfen“

Im Interview: Dr. Philipp Doster, neuer Leitender Oberarzt am Vinzentius-Krankenhaus in Landau

Text: Thorsten Kornmann | Foto: Heiko Ries

Dr. Philipp Doster ist seit Februar Leitender Oberarzt in der Klinik für Innere Medizin am Vinzentius-Krankenhaus in Landau. Hier hat er unter anderem die Verantwortung für das Herzkatheterlabor übernommen.

Wie haben Sie die ersten Wochen am Vinzentius-Krankenhaus erlebt?

Dr. Philipp Doster: Sehr positiv. Ich bin sehr freundlich von Chefarzt Dr. Helmut Klempt eingeführt worden und habe von meinen Oberarztkollegen Dr. Ute Roth und Dr. Wolfhard Kochendoerfer viel Unterstützung erfahren. So hatte ich einen reibungslosen Start. Auch das pflegerische Team hat mich vorbehaltlos starten lassen. Ich habe den Eindruck, dass ich da gerne gesehen bin. Weil unsere Eingriffe immer auch ein Risiko bedeuten, sind das gegenseitige Vertrauen und die offene Kommunikation sehr wichtig. Neben dem Herzkatheterbereich freue ich mich auch sehr über die gute Zusammenarbeit mit den Pflegekräften auf der Station 42 und im Echo.

Was hat Sie an der neuen Aufgabe in Landau gereizt?

Doster: Ich mache sehr gerne Herzkatheteruntersuchungen und -interventionen. Die Verantwortung für ein Herzkatheterlabor übertragen zu bekommen, ist eine Herausforderung und Aufgabe, der ich mich sehr gerne stelle. Die Medizin im Allgemeinen macht Fortschritte. Insbesondere in der interventionellen Kardiologie sind die Möglichkeiten für die Patienten in den letzten Jahren und Jahrzehnten gestiegen. Diese ausschöpfen zu können, ist eine sehr schöne Arbeit. Dabei braucht man immer auch das richtige Augenmaß dafür, welche Behandlung für welchen Patienten überhaupt angemessen ist. Mit dem einen Patienten kann man einen sehr hohen Aufwand betreiben und ein gutes Ergebnis erzielen. Den anderen muss man vor Aktionismus bewahren. Beides scheint hier sehr gut möglich zu sein.

theterlabor übertragen zu bekommen, ist eine Herausforderung und Aufgabe, der ich mich sehr gerne stelle. Die Medizin im Allgemeinen macht Fortschritte. Insbesondere in der interventionellen Kardiologie sind die Möglichkeiten für die Patienten in den letzten Jahren und Jahrzehnten gestiegen. Diese ausschöpfen zu können, ist eine sehr schöne Arbeit. Dabei braucht man immer auch das richtige Augenmaß dafür, welche Behandlung für welchen Patienten überhaupt angemessen ist. Mit dem einen Patienten kann man einen sehr hohen Aufwand betreiben und ein gutes Ergebnis erzielen. Den anderen muss man vor Aktionismus bewahren. Beides scheint hier sehr gut möglich zu sein.

theterlabor übertragen zu bekommen, ist eine Herausforderung und Aufgabe, der ich mich sehr gerne stelle. Die Medizin im Allgemeinen macht Fortschritte. Insbesondere in der interventionellen Kardiologie sind die Möglichkeiten für die Patienten in den letzten Jahren und Jahrzehnten gestiegen. Diese ausschöpfen zu können, ist eine sehr schöne Arbeit. Dabei braucht man immer auch das richtige Augenmaß dafür, welche Behandlung für welchen Patienten überhaupt angemessen ist. Mit dem einen Patienten kann man einen sehr hohen Aufwand betreiben und ein gutes Ergebnis erzielen. Den anderen muss man vor Aktionismus bewahren. Beides scheint hier sehr gut möglich zu sein.

Was haben Sie sich für die nächsten Wochen und Monate vorgenommen?

Doster: Ich möchte die Assistenzärzte möglichst gut kennen lernen und möglichst gut fördern. Ohne eine enge Verknüpfung mit ihnen werden wir nicht erfolgreich sein. Die medizinischen Möglichkeiten sind - wie schon angedeutet - sehr gestiegen, was aber auch die Gefahr birgt, dass man bei den Patienten vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Hinzu kommt viel bürokratische Arbeit. Ich möchte den As-

sistenzärzten helfen, die wesentlichen Aspekte der Behandlung zu erkennen und in den Vordergrund zu stellen. Ich will auch die Anmeldung von Patienten zur Herzkatheteruntersuchung noch weiter erleichtern. Dann möchten wir die Propofolnarkose im Herzkatheterlabor auch selber durchführen, ohne die Kollegen der Anästhesie bemühen zu müssen. Anfang März haben wir mit der Druckdrahtmessung begonnen und können jetzt noch besser unterscheiden, ob ein Patient einen Stent braucht oder nicht.

Gemeinsam mit Chefarzt Dr. Helmut Klempt referieren Sie am 29. Juni 2019 in der Reihe Vinzentius am Markt. Was wird das Thema des Vortrages sein?

Doster: Wir werden zu dem Thema Herzkranzgefäßerkrankung und Herzinfarkt sprechen. Dabei handelt es sich um eine Volkskrankheit, über die man Bescheid wissen sollte, weil eine halbe Stunde darüber entscheiden kann, ob nach schneller medizinischer Hilfe wieder alles gut wird oder ein Patient unter einer Herzschwäche leidet, pflegebedürftig wird oder stirbt. Wir wollen den Zuhörern vermitteln, dass man bei uns gut aufgehoben ist, wenn es darum geht, eine Verengung aufzudehnen. Im Sinne des Patienten muss dies mit maximaler Präzision und Augenmaß erfolgen. Das ist, wenn man so will, meine Leidenschaft.

Kurz-Porträt:

Dr. Philipp Doster (41) ist in Stuttgart aufgewachsen und hat in Berlin Medizin studiert. Der Internist und Kardiologe hat am Städtischen Krankenhaus Pirmasens den überwiegenden Teil seiner Facharzt Ausbildung absolviert. Es folgten Stationen als Facharzt und Oberarzt am Westpfalz-Klinikum in Kaiserslautern. Zuletzt war er am Zollernalb Klinikum in Albstadt tätig, wo er vergleichbare Rahmenbedingungen wie am Vinzentius-Krankenhaus vorgefunden hat und wo er sich bestens auf seine Tätigkeit in Landau vorbereiten konnte.



Angetrieben von der Menschlichkeit

Im Vinzentius-Krankenhaus in Landau wird wieder ein Junge aus Afghanistan kostenlos behandelt

Text: Thorsten Kornmann | Foto: Heiko Ries

Zwei Operationen hat der bald sechsjährige Safiullah in den ersten drei Wochen im Vinzentius-Krankenhaus in Landau schon hinter sich.

Seit Anfang März wird der Junge aus Afghanistan wegen einer chronischen Knochenmarkentzündung am rechten Unterschenkel kostenlos behandelt. Weitere Eingriffe müssen folgen, damit er im Sommer wieder nach Hause reisen kann. Dr. Werner Jung, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie,

ist optimistisch, dass Safiullah nach der Behandlung wieder normal gehen kann.

Über 20 Kinder aus Afghanistan haben die Ärzte und das Pflegepersonal im Vinzentius-Krankenhaus in den vergangenen Jahren kostenlos behandelt, damit sie in ihrer Heimat mit mehr Optimismus in die Zukunft blicken können. Das Friedensdorf International in Oberhausen und Dinslaken hat sie zusammen mit anderen Kindern aus Afghanistan jeweils nach Deutschland

gebracht und dann auf Krankenhäuser aufgeteilt, die wie das Vinzentius-Krankenhaus kostenlos die Jungen und Mädchen behandeln. Gerade erst im November war der knapp dreijährige Kairulla nach neunmonatiger Behandlung von Landau aus in seine Heimat zurückgekehrt.

Jetzt erfährt Safiullah diese Hilfe. Er hat sie auch dringend nötig, schließlich plagt ihn eine Fistelbildung, Eiterung und Fehlstellung an seinem rechten Bein. Auch bei diesem Jungen sei un-

← *Ein bisschen Deutsch hat der kleine Safiullah schon gelernt, bescheinigt ihm Krankenpflegerin Michaela Roth. Im Zweifel kann er sich mit Händen und Gesten verständigen.*

klar, woher die Verletzung stammt, sagt Dr. Werner Jung. „Es ist aber sicherlich eine ältere Verletzung, die bestimmt seit einem Jahr besteht.“ Zu sehen sind alte Narben, die auf eine oder mehrere Voroperationen hinweisen. Doch die Anamnese ist unbekannt. Selbst kann der Junge nicht beschreiben, wie es zu der Verletzung gekommen ist. Über Safiullah ist beim Friedensdorf bekannt, dass er mit seiner Familie in ärmlichen Verhältnissen lebt und dass er insgesamt fünf Geschwister hat.

Eine Röntgenuntersuchung und eine Computertomografie haben deshalb zunächst Aufschluss über das Bein gegeben. Ein abgestorbener Knochen wurde entfernt, eine Antibiotikakette angelegt

und das Bein mit einem äußeren Spanner behandelt. Als nächstes wird der Knochen wieder aufgebaut.

Der Junge muss nun viel liegen. Dann beschäftigt er sich mit der Magnettafel oder spielt mit dem roten Spielzeugbagger.

Ein bisschen Deutsch hat er in seinen ersten Wochen in Landau schon gelernt, erzählt Krankenpflegerin Michaela Roth. Wenn er nicht weiter weiß, verständigt er sich mit den Händen und mit Gesten. Dann deutet er zum Beispiel auf den Schrank in seinem Zimmer, in dem sich die Süßigkeiten befinden. Eine Afghanin, die in Karlsruhe lebt, besucht ihn immer wieder, spricht

mit ihm in seiner Muttersprache und bringt ihm Essen mit, das wie in seiner Heimat zubereitet wurde.

Um den Jungen wird sich also in vielerlei Hinsicht gekümmert. Besonders auch medizinisch, wie Dr. Werner Jung verdeutlicht. Zwei bis drei Operationen sind wohl noch nötig, bis Safiullah wieder richtig laufen kann. „Die Menschlichkeit“ treibe ihn und das Krankenhausteam an, sagt der Chefarzt.

Deshalb behandeln sie den Buben – weil sie ganz konkret etwas beitragen können, dass er gesund in die Zukunft starten kann.

Privatliquidation von Mensch zu Mensch

 Die PVS®

»Mit der PVS ist es leicht, seine Liquiditätsplanung verlässlich zu gestalten.«

Was anderes als die PVS kam nicht in Frage: tadelloser Ruf, transparentes Angebot und als schlagendes Argument die Möglichkeit der Rechnungsvorauszahlung.

Deshalb bin ich Mitglied bei der PVS.

*Dr. med. Jörg Hennefründ
Mitglied der PVS seit 2008*

Lesen Sie meinen
Erfahrungsbericht
im Themenpapier
Nr. 6



Jetzt kostenfrei anfordern!

info@pvs.email | Tel.: 06821 9191-491

Ein Abschied nach über 150 Jahren

Die Schwestern vom Heiligen Geist lösen den Konvent in Dudweiler auf

Text: Nele Scharfenberg | Fotos: Iris Maurer



Zum Abschied aus Dudweiler gab es viel prominenten Besuch für die Schwestern vom Heiligen Geist

Sie kamen, als die Not besonders groß war. Sie gaben Unterricht für Kinder, versorgten Alte und Kranke und überstanden zwei Weltkriege. Nun geht die bewegte Geschichte der Schwestern vom Heiligen Geist am Standort Dudweiler zu Ende.

Mit einer emotionalen und bewegenden Eucharistiefeier verabschiedeten sich die letzten fünf Schwestern in der voll besetzten Kapelle des CaritasKlinikums Saarbrücken St. Josef Dudweiler. Bürger, Patienten, Mitarbeiter, Vertreter der Politik sowie Verantwortliche des Krankenhauses und des Trägers cts waren gekommen, um den Schwestern für ihre über 150-jährige aufopferungsvolle Tätigkeit zu danken.

Anfang des Jahres hatte der Generalrat der Schwestern vom Heiligen Geist in Koblenz beschlossen, den Konvent am Standort St. Josef bis Ende April zu schließen. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters war der Dienst der zuletzt fünf verbliebenen Schwestern immer mehr eingeschränkt. Durch fehlenden Nachwuchs ließ sich die Lücke nicht mehr schließen.

„Der heutige 19. März, der Josefstag und Tag des Namensgebers des Krankenhauses, ist ein denkwürdiger Tag und zugleich eine zeitliche Zäsur“, sagte Dechant Benedikt Welter in seiner Predigt. Er betonte, dass der Geist aller ehemaligen Schwestern nach wie vor das Haus erfüllt. „Und so ist auch heute kein Tag, an dem wir einen Schlussstrich ziehen, sondern etwas bleibt für immer zurück. Im Namen des Bischofs und aller Menschen, denen die Schwestern gedient haben, sagen wir Gracias. Wir bedanken uns für dieses Zeugnis der Glaubwürdigkeit des Evangeliums.“

Alles, was die Schwestern im Guten gesät haben, soll weiter wirken.“

Die Tätigkeit der Schwestern vom Heiligen Geist in Dudweiler begann am 18. Dezember 1866, als die ersten vier Ordensschwestern aus dem Mutterhaus in Koblenz entsandt wurden und ihre Arbeit aufnahmen. Sie gaben Unterricht an der Mädchenschule, richteten eine Kinderbewahrsschule ein und versorgten alte und kranke Menschen ambulant. Zu dieser Zeit herrschte im Saarland große Armut und der damalige Dudweiler Pfarrer hatte um Unterstützung gebeten. Nachdem die Aufgaben immer vielseitiger wurden, entschlossen sich die Schwestern, ein größeres Haus für Kranke, Alte und Waisenkinder aufzubauen. 1899 wurde das heutige CaritasKlinikum St. Josef eingeweiht. Immer wieder standen die Schwestern durch Kulturkampf und Kriege vor enormen – besonders auch finanziellen – Herausforderungen. Doch sie arbeiteten unermüdlich weiter und erweiterten das Haus stetig. Mit 54 Schwestern erreicht das „Kloschder“ – wie es auch heute noch von ortsansässigen Bürgern genannt wird – 1969 seinen personellen Höchststand. Doch zum Ende des 20. Jahrhunderts ging die Zahl der Eintritte in den Konvent zurück und schließlich übernahm die Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken 1994 erst



die Geschäftsführung und 2011 die Gesamtträgerschaft. Zuletzt waren die Schwestern ehrenamtlich am Standort präsent, organisierten die Patienten-Bibliothek und halfen bei der Seelsorge.

„Die Schwestern waren zutiefst mit den Menschen von Dudweiler verbunden“, sagte Generaloberin Schwester Alphy, die aus dem Mutterhaus in Koblenz angereist war. „Der Entschluss, den Konvent zu schließen, ist uns nicht leicht gefallen.“ Sie dankte allen Geistlichen, den Mitarbeitern und den Verantwortlichen des Krankenhauses und der cts und wünschte dem Standort „Gottes Segen und eine gute Zukunft, um den Weg im Sinne der Schwestern weiterzugehen.“ Cts-Geschäftsführer Rafael Lunkenheimer betonte: „St. Josef und die Schwestern – das gehört einfach zusammen. Sie haben die Geschichte von Dudweiler mitgeschrieben und unzählige Bürger und Patienten am Standort St. Josef in ihrer Krankheit begleitet, ihnen Hoff-

nung und Zuspruch gegeben. Ihre Arbeit war geprägt durch ihr Engagement und ihre Fürsorge, wofür wir ihnen von Herzen danken. Ein Stück Identität, Menschlichkeit und Nächstenliebe gehen mit ihrem Weggang verloren.“ Am Ende brachte Lunkenheimer auf den Punkt, was alle in der Kapelle dachten: „Sie werden uns fehlen, wir werden sie vermissen.“

Gesundheits- und Sozialministerin Monika Bachmann übermittelte die Wünsche des Ministerpräsidenten und der gesamten Landesregierung und brachte ihre Hochachtung vor dem „unermüdlischen Einsatz und Mut“ der Schwestern zum Ausdruck. Die Saarbrücker Oberbürgermeisterin Charlotte Britz hob den Geist und die besondere Atmosphäre hervor, die im Alltag der Dudweiler Klinik spürbar seien: „Nächstenliebe und Menschlichkeit sind Werte, die unsere Gesellschaft heute ganz besonders braucht.“

„Voller Überzeugung können wir sagen, dass der Heilige Geist uns in all den Jahren begleitet und geführt hat“, hatte Schwester Oberin Solina vor zweieinhalb Jahren anlässlich der Feier zum 150-Jährigen Bestehen des Konvents gesagt. Über zehn Jahre lang hatte sie den Dudweiler Konvent geleitet. Am Tag des Abschieds beschränkte sie sich sichtlich ergriffen auf ein „Danke“ an alle Wegbegleiter. Sie wird nach der Schließung im SeniorenZentrum Hanns-Joachim-Haus in Kleinblittersdorf zu finden sein. Zwei ihrer Mitschwestern ziehen ins Alten- und Pflegeheim St. Anna in Neuweiler, zwei gehen zurück ins Mutterhaus nach Koblenz.

Dass der Heilige Geist die Schwestern auch weiterhin begleiten wird, spürten alle Anwesenden, als der Sänger die andächtige Stille mit den Worten erfüllte: „Meine Seele ist Frieden in Dir, Ich weiß, mich hält Deine starke Hand, ich weiß, Du führst sicher an Ziel.“

Gesundheitstag in der cts Klinik Korbmattfelsenhof in Baden-Baden



Text und Foto: Thomas Welsche

Ende März fand in der cts Klinik Korbmattfelsenhof in Baden-Baden flankiert von insgesamt vier „Obsttagen“ ein Gesundheitstag für die Mitarbeiter der Klinik statt.

Barbara Möllenbeck und Thomas Welsche hatten gemeinsam mit den Mitarbeitern des betrieblichen Gesundheitsmanagements der AOK und der Berufsgenossenschaft einen interessanten „Parcours“ aufgebaut.

Die Kolleginnen und Kollegen hatten die Möglichkeit, verschiedene motorische und funktionelle Parameter testen zu lassen, wie zum Beispiel Lungenfunktion, Herzratenvariabilität, Hautschutz, Gleichgewichtstests und Übungen, BMI, Fett und Muskelanteil am Gesamtkörpergewicht. Sie bekamen zudem Anregungen für Veränderungen der Lebensgewohnheiten. Auch konnten die Teilnehmer ihr eigenes Müsli herstellen.

Ein Vortrag zum Thema „Lebe Balance“ komplettierte das Angebot.

Die Organisatoren freuten sich über die durchweg positiven Rückmeldungen der Teilnehmer, versprachen aber auch, die Anregungen, die auf den Feedbackbögen geäußert wurden, bei einer Wiederholung der Veranstaltung in Baden-Baden, aber auch vorher schon bei der Durchführung der Gesundheitstage in den Schwesterkliniken in Bad Liebenzell und Stöckenhöfe, zu berücksichtigen.



Erfolgreiche Premiere des Triple P-Elterngruppentrainings in den Kitas des cts-Verbundes

Erstmalig flächendeckende Qualifizierung aller Mitarbeitenden. Kinderschutz und Resilienz überzeugen Eltern, Fachkräfte und Jugendamt

Text: Andrea Adam

„Es gibt so viele Möglichkeiten, im Alltag auf bestimmte Verhaltensmuster richtig zu reagieren. Triple P kann ich jedem empfehlen, der positive Erziehungsmethoden kennenlernen möchte und die Beziehung zu seinem Kind stärken will“, berichtet eine Mutter, die beim ersten Triple P-Elterngruppentraining in den fünf Kitas des cts-Verbundes teilgenommen hat.

Triple P

(„Positive Parenting Program®“, auf Deutsch: Positives Erziehungsprogramm) ist weltweit eines der wirksamsten und in Wissenschaft wie Praxis anerkanntesten Elternprogramme [...] Triple P bietet Eltern einfache und praktische Erziehungsfertigkeiten, die ihnen helfen, die Beziehung zu ihren Kindern zu stärken, selbstsicher mit dem Verhalten ihrer Kinder umzugehen und Problemen vorzubeugen (<https://www.triplep.de>). Von den Vereinten Nationen ist Triple P als das bestuntersuchte Familientrainingsprogramm der Welt empfohlen, die Weltgesundheitsorganisation stellt die besondere Bedeutung von Triple P beim Kinderschutz heraus.

2017 wurden neun pädagogische Fachkräfte aus den Kindertageseinrichtungen als Triple P-Trainerinnen ausgebildet und akkreditiert. Diese haben dann wiederum alle 70 Fachkräfte in den Einrichtungen geschult. Mit diesem Modell ist die Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken Pionierin: Triple P wurde bisher deutschlandweit nur zur Ausbildung von Einzelpersonen

genutzt, die in unterschiedlichen Organisationen Elterntrainings anbieten. In den cts-eigenen Kitas – und auch den Einrichtungen der Jugendhilfe im cts Verbund – wurde Triple P stattdessen als flächendeckende Qualifizierung aller Mitarbeitenden umgesetzt.

Triple P wird damit Teil der Alltagspädagogik und kann so alle Kinder und Familien, die die Kitas besuchen, erreichen.

Positiv haben die Eltern auch die Netzwirkbildung untereinander hervorgehoben: Sie können sich – auch jenseits der Trainings – rückversichern, sich austauschen und Unterstützung geben. Die pädagogischen Fachkräfte haben Triple P zur Qualifizierung ihres pädagogischen Kompetenzprofils und der Zusammenarbeit mit den Eltern genutzt. Familien und Fachkräfte haben eine gemeinsame Grundlage, sie

“
Man fokussiert sich wieder mehr auf einen positiven Umgang mit seinem Kind und auf positive Formulierungen. Das macht es dem Kind auch einfacher, darauf zu hören und man macht sich Gedanken, was man selbst möchte.
 ”
 (Mutter)

Außerdem haben im vergangenen Jahr alle Kitas ihr erstes Elterngruppentraining (fünf Gruppentermine und drei Einzeltermine) durchgeführt. Positive Effekte zeigen sich auf allen Ebenen: Die Rückmeldung der 36 teilnehmenden Eltern bestätigen, dass sie alle Strategien und Kommunikationsformen entwickeln konnten, um in eine verbesserte Beziehung zu und Erziehung mit ihren Kindern zu treten.

“
Der positive Austausch untereinander ist mir in Erinnerung geblieben und auch das Gefühl dass man mit den Erziehungsproblemen, die nun mal auftreten, nicht so ganz alleine dasteht. Eltern zu sein ist nicht immer einfach.
 ”
 (Mutter)

„Auch als Trainerin konnte ich noch einiges lernen wie z.B. noch stärker positiv zu formulieren. Wir sagen oft, dass die Kinder Dinge nicht tun sollen, zum Beispiel ‚renn nicht so schnell‘. Das lässt sich auch positiv formulieren: ‚Lauf langsam‘. Auch der Umgang mit auffälligem Verhalten ist einfacher geworden.“

(pädagogische Fachkraft)

sprechen eine gemeinsame Sprache. Das Vertrauensverhältnis wurde weiter gestärkt und Eltern suchen bei Erziehungsfragen das Gespräch mit den ErzieherInnen.

Das kommt auch bei den Kindern an: Sie erfahren in der Kita und zu Hause Halt und Grenzen und erleben eine positive Kommunikation. Das erhöht die Schutz- und Resilienzfaktoren in den Einrichtungen und in der Familie für alle Kinder in ihrer Entwicklung.

Mit Triple P als Praxisleitlinie konnte in den Kitas im cts-Verband ein weiterer Qualitätsstandard für Kinderschutz und Resilienz implementiert werden.

Davon haben sich auch Verantwortliche des Jugendamtes des Regionalverbandes Saarbrücken überzeugen lassen.

In einem gemeinsamen Gespräch im April konnten die bisherigen Erfahrungen präsentiert werden. Schnell wurde deutlich, dass der vertraute Ort der Kita ein Alleinstellungsmerkmal besitzt, um Familien und Kinder im präventiven Kinderschutz zu erreichen.

Bisher haben die pädagogischen Fachkräfte und Leitungen in den Kitas die Elterngruppentrainings mit hohem Engagement zusätzlich zu ihren Alltagsaufgaben umgesetzt. In weiteren Gesprächen mit dem Jugendamt soll konkretisiert werden, wie eine finanzielle Förderung zur nachhaltigen Strukturqualität in den Kitas in Zukunft aussehen kann.

Resilienz

bezeichnet die sich entwickelnde Widerstandsfähigkeit einer Person oder eines sozialen Systems (z. B. einer Familie) gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken. Eine psychisch widerstandsfähige Person kann relativ unbeschadet mit den negativen Folgen von Stress (z. B. durch belastende Lebensumstände) umgehen, ohne körperliche oder psychische Symptome zu entwickeln. [...] Als resiliente Kinder werden solche bezeichnet, die sich trotz massiver Beeinträchtigungen positiv entwickeln [...] Mit Resilienz bezeichnet man jedoch kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal, vielmehr [...] wird Resilienz [...] im Kontext der Kind-Umwelt-Interaktion erworben (Rißmann 2015, „Lexikon Kindheitspädagogik“).

„Es gab ja schon vorher Elterngespräche, aber mit Triple P konnten wir eine direkte Verbindung zwischen den Fragen der Eltern und dem fachlichen Wissen herstellen.“

(pädagogische Fachkraft)

Kinderschutz und Resilienz in der Kita

Triple P im pädagogischen Alltag

Triple P Elterntainings

„Wir haben viele positive Rückmeldungen bekommen und die Eltern waren sehr interessiert. Wir haben auch schon Interessenten für eine nächste Runde. Wir hoffen, dass das Programm weitergeht, da es sehr hilfreich für die Eltern ist.“

(pädagogische Fachkraft)

„Radio macht Bilder im Kopf“

SR3-Reporterin Steffani Balle besucht „Reporter-Kinder“
der Caritas Kita Thomas Morus

Text und Fotos: Nele Scharfenberg



SR-Redakteurin Steffani Balle lässt sich von den Kinder-Reportern Paul und Paul die Kita zeigen

Egal ob Schnee, Waldausflug, Malaktivitäten oder das Lieblingessen von Kita-Leiterin Katja Roos – die Kinder der Caritas Kindertagesstätte Thomas Morus in Saarbrücken wollen alles ganz genau wissen und dokumentieren. Seit einigen Monaten läuft in der Einrichtung das Projekt „Kinder-Reporter“.

Ausgestattet mit roten Reporter-Mützen sowie Fotoapparaten und Diktiergerät drehen die Vier- bis Sechsjährigen durch die Einrichtung und dokumentieren ihren Alltag.

In ihrer eigens eingerichteten „Reporter-Ecke“ liegen die Fotoapparate jederzeit bereit. Die Kinder haben aus Pappmaschee Mikrofone gebastelt und sich auf Plakaten mit der Frage beschäftigt: „Was macht eigentlich ein ‚echter‘ Reporter?“ Um diese Frage zu beantworten, haben sie Radio-Reporterin Steffani Balle eingeladen, die für SR3 Saarlandwelle im Einsatz ist. Mehrere Tage hatten sie sich auf den Besuch vorbereitet und wollten den Gast dann na-

türlich als erstes durch die Kita führen. Frühstücksraum, Turnhalle und die verschiedenen Bildungsräume – die beiden Jungs Paul und Paul zeigten Steffani Balle, mit welchen Spielsachen sie am liebsten spielen, welche Schwerpunkte die einzelnen Bereiche haben und wo sie sich an- und abmelden, wenn sie wechseln möchten.

Nach dem Rundgang sitzen die zehn Reporter-Kinder gespannt im Halbkreis um die Gast-Reporterin vom Rundfunk. „Wie funktioniert ein Mikrofon?“ und „Über welche Themen berichtest Du?“ wollen sie wissen. Geduldig erklärt Steffani Balle den dick gepolsterten Windschutz, der störende Geräusche fern hält, damit sie neben Interviews auch raschelnde Blätter und zwitschernde Vögel aufnehmen kann: „Im Radio muss man den Leuten mit Geräuschen das näher bringen, was sie nicht sehen können. Radio macht sozusagen Bilder im Kopf“. Sie musste zugeben, dass viele Themen, über die sie im Alltag berichtet für die Kinder vermutlich eher langweilig sind – wie zum Beispiel Stadtratssit-



zungen oder medizinische Fachbeiträge. „Aber letztens habe ich mit einem Märchenerzähler eine Waldführung gemacht. Das war toll.“

Dann dürfen die Kinder das Aufnahmegerät einmal selbst ausprobieren. Sie fragen sich gegenseitig nach ihrem Lieblingessen und dem Lieblingstier. Schüchtern traut sich Sophie nach vorne: „Dürfen wir mal zu Dir ins Studio kommen?“ „Das geht tatsächlich“, sagt die Reporterin. Der SR biete regelmäßig Führungen für Gruppen an. Das Angebot nahmen Kita-Leiterin Katja Roos und Projektleiterin Cristina Brunowsky gerne an und konnten tatsächlich bereits Ende März mit den Nachwuchs-Reportern in das SR Studio auf den Halberg fahren. Hier erkundeten sie gemeinsam mit einem Moderator die Radio- und Fernsehstudios und bekamen zudem viele Tipps von unterschiedlichen Reportern, die sie unterwegs trafen.

Eltern und Gäste brauchen sich also nicht zu wundern, wenn in der Kita Thomas Morus Kinder mit roten Mützen, Fotoapparat und Aufnahmegerät unterwegs sind.

Als tolle Erinnerung für die Kinder hat Reporterin Steffani Balle aus ihrem Besuch einen zweiminütigen Radio-Beitrag gemacht, der landesweit auf SR3 lief. Dieser ist auf www.kita-thomas-morus.de verlinkt.



Große Freude über Spende der Katholischen Frauengemeinschaft Eimersdorf

Die Mitglieder des Vorstandes der Katholischen Frauengemeinschaft Eimersdorf haben am 27. März 2019 die Kinder der Wohngruppe 8 der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Haus Christophorus besucht und eine Spende von 500 Euro überbracht.

Einrichtungsleiterin Marion Ruppel-Lohoff erklärte den Besucherinnen die Arbeit und Aufgaben der Caritas Jugendhilfe Haus Christophorus. Die Wohngruppe 8 bietet ein vollstationäres Angebot für Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren, die durch eine aktuelle oder dauerhafte Krise für eine unbestimmte Zeit nicht in ihrer Herkunftsfamilie leben können oder deren Entwicklung gefährdet ist. In erster Linie sollen Kinder in der Gruppe einen siche-

ren und schützenden Ort erfahren. Das Team fördert und begleitet die Kinder.

Die Kinder der Jugendhilfeeinrichtung haben sich riesig über die großzügige Spende der Katholischen Frauengemeinschaft gefreut. Diesen stolzen Betrag haben die Frauen bei ihren unterschiedlichen Projekten eingenommen. „Mit dem Geld unterstützen wir gerne soziale Projekte und möchten denen eine Freude bereiten, die finanziell nicht so gut gestellt sind“, sagt die Vorsitzende der kfd, Agnes Petry.

„Hier bei den Kindern in Fraulautern ist die Spende bestens aufgehoben“, ist sich Einrichtungsleiterin Marion Ruppel-Lohoff sicher. „Das sehen auch die Kinder so. Jetzt zu Beginn des Jahres kommt diese Zuwendung gerade richtig, denn an Ideen, wie das Geld verwendet werden kann, mangelt es nicht.“ Die Kinder äußern direkt Ihren Wunsch einen Schwimmbadbesuch ins „Calypso“ zu unternehmen.

Frau Ruppel-Lohoff sprach den Vertreterinnen der kfd Eimersdorf ein ausdrückliches Dankeschön für diese Aktion und die finanzielle Unterstützung aus und fügte an: „Wir freuen uns sehr über die Spende und die Jungen und Mädchen werden von diesem Beitrag sicherlich etwas Tolles erleben können.“

Text: Anette Kiefer-Neuheisel | Foto: Marie Jerzenbeck

HERZENS. SACHE.

Unsere ethisch-nachhaltige Kapitalanlage und ein fairer Versicherungsschutz liegen uns besonders am Herzen. Was so einzigartig daran ist, erfahren Sie hier: www.vrk.de/ethisch-nachhaltig.

Irina Antonenko, Agenturleiterin
vrk.de/ad/irina.antonenko

Klaus Pilger, Agenturleiter
vrk.de/ad/klaus.pilger

Folgen Sie uns
f o BLOC y



← In der Wohngruppe im Theresienheim hilft Julia Ziegler auch bei den Hausaufgaben

↓ Genau nach Vorschrift: Vor dem Essen muss Julia Ziegler zunächst die Temperatur der einzelnen Speisen überprüfen

„Wir können etwas bewirken“

Die Katholische Fachschule für Sozialpädagogik in Saarbrücken bildet derzeit 200 Erzieher und Erzieherinnen aus



Text: Kyra Geiß | Fotos: Kyra Geiß, Nele Scharfenberg

„Wie war euer Tag?“, fragt Julia Ziegler die Kinder. Es ist viertel nach eins und die meisten sind gerade aus der Schule in ihre Wohngruppe im Theresienheim zurückgekommen und freuen sich auf das gemeinsame Mittagessen. Sie erzählen von ihrem Tag, was sie alles erlebt oder neu dazugelernt haben.

Die 19-jährige Julia Ziegler ist in ihrem ersten Ausbildungsjahr im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe an der Katholischen Fachschule für Sozialpädagogik in Saarbrücken. Dort findet der theoretische Unterricht statt. Da der Vorkurs im ersten Jahr praktisch orientiert ist, verbringen die Auszubildenden den größten Teil der Woche in ihrer Praktikumsstelle. Im Zentrum für heilpädagogische Kinder, Jugend- und Familienhilfe Theresienheim betreut Julia mit vier anderen Erziehern eine Gruppe von neun Kindern, im Alter von drei bis 13 Jahren.

Die Idee, im sozialen Bereich zu arbeiten, kam der 19-Jährigen relativ früh. Aufgrund ihres autistischen Cousins wusste Julia schon länger, dass sie sich auf jeden Fall später um Kinder oder Jugendliche kümmern will. Nach dem mittleren Bildungsabschluss hatte sie zunächst keine Lust auf Schule und

wollte lieber etwas Praktisches machen. Deshalb absolvierte sie ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem integrativen Kindergarten. Da ihr die Arbeit auf Anhieb gefiel, arbeitete sie danach ein Jahr lang in der Integrationshilfe mit Jugendlichen.

„Ich kann etwas bewirken“, erzählt sie begeistert. Für sie selbst ist es sehr wichtig und schön, etwas zur Erziehung und zum Leben der Kinder beizutragen. Durch diese Arbeit hat sie die Möglichkeit, die Kinder beim Heranwachsen zu begleiten. Bei dem Beruf geht es um mehr, als nur ein Auge auf die drei- bis 13-Jährigen zu haben, betont sie. Es geht darum, für sie da zu sein, ihnen zuzuhören, ihnen zu helfen und auch darum, schöne Momente mit ihnen zu erleben. Julia erinnert sich gerne an die unzähligen Momente zurück, die sie bereits mit den Kindern erleben durfte. Sie strahlt, als sie an die Faschingszeit zurück denkt. Einer der Jungs schnappte sich das Prinzessinnenkostüm einer Freundin und führte es den anderen vor – zur Begeisterung der restlichen Kinder und Betreuer, die die kleine Showeinlage mit viel Applaus würdigten. Umgekehrt beeinflussen die Kinder auch sehr das Leben der 19-Jährigen: „Sie bringen in einem selbst das Kind wieder zum Vorschein. Durch sie

habe ich gelernt, offener mit Menschen umzugehen und aus mir herauszukommen, was natürlich sehr wichtig ist für diesen Beruf.“

Auch in der Schule der Auszubildenden ist das Thema Offenheit und Zusammenarbeit von großer Bedeutung. „Da sich die Schüler selbst um die Sauberkeit der Schule kümmern, selbst einkaufen und in der Schule kochen können, haben sie so die Möglichkeit, außerhalb des Unterrichts viel für das spätere Berufsleben zu lernen“, erklärt Mechthild Denzer, Direktorin der Katholischen Fachschule für Sozialpädagogik (KfS).

Die Schüler lernen so, offener mit anderen umzugehen, sich selbst um Dinge zu kümmern, im Team zu arbeiten und Problemsituationen selbst zu lösen. „Die KfS ist etwas ganz Besonderes. Nicht nur der Zusammenhalt und das Konzept der Schule. Sondern auch, dass die Schule sechs verschiedene Träger hat, die hier zusammenarbeiten und später als Arbeitgeber der Auszubildenden dienen. Diese Kooperation ist bundesweit einzigartig und somit ein besonderes Modell, besonders in Zeiten des Personalmangels“, erzählt Mechthild Denzer. Hier werden nicht nur sehr kompetente Erzieher und Erzieherinnen mit guter Berufsaussicht →



ausgebildet, sondern die Auszubildenden haben die Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln. Durch gemeinsame Projekte und Exkursionen wie Klettern und Zelten wird der Zusammenhalt doppelt gestärkt und die aufgebauten Kompetenzen lassen sich in der Praktikumsstelle direkt umsetzen. Dazu gehören unter anderem Atemübungen, die die Auszubildenden mit den Kindern machen können. Auch die außerschulischen Aktivitäten werden oft an die Kinder in den Wohngruppen weitergegeben.

Außerhalb der Schule zeichnet und liest Julia gerne. Das Lesen gibt sie auch an die Kinder weiter. Mit einem Dreijährigen führt sie beispielsweise ein sogenanntes Schlafritual durch. Durch das tägliche Vorlesen vor dem Einschlafen war es möglich, dem Jungen, der vorher Schlafprobleme hatte, zu helfen. Die 19-Jährige verrät: „Solche Erfolge motivieren einen dann natürlich selbst und helfen einem mit schwierigen Situationen besser umzugehen.“

Info

Die Voraussetzungen für eine Ausbildung im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe an der Katholischen Fachschule für Sozialpädagogik sind das Mindestalter von 18 Jahren, eine gesundheitliche Eignung und ein mittlerer Bildungsabschluss sowie Begeisterung für das Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen.

Wer noch keine pädagogische Vorbildung hat, bewirbt sich für den Vorkurs. Hierfür muss sich der Bewerber vorher um eine Praktikumsstelle in einer Jugendhilfeeinrichtung kümmern. Wer bereits gewisse berufliche Anforderungen erfüllt, kann sich direkt für den Unterkurs bewerben.

Die Ausbildung dauert insgesamt vier Jahre. Während der Vorkurs und das letzte Jahr überwiegend fachpraktisch orientiert sind, sind der Unter- und Oberkurs im zweiten und dritten Jahr überwiegend fachtheoretisch orientiert. Der Oberkurs schließt mit der 1. Teilprüfung ab. Darauf folgt die einjährige fachpraktische Ausbildung, welche mit einem Kolloquium als 2. Teilprüfung abgeschlossen wird.

Mehr Informationen gibt es unter www.kfs-saarbruecken.de



Es ist ein Umzug in Etappen, aber so langsam nimmt das neue cts SchulZentrum auf dem Saarbrücker Rastpfuhl Gestalt an.

Seit Ostern findet der Unterricht für die rund 300 Schülerinnen und Schüler der Gesundheits- und Krankenpflege, der Schule für Logopädie und der Hebammenschule ausschließlich in den neuen Räumlichkeiten statt.

Der Umzug der Lehrer in ihre neuen Bürogebäude soll im Sommer stattfinden, der Umzug der logopädischen im letzten Quartal 2019.

Weitere Informationen und aktuelle Bau- und Renovierungsfortschritte werden regelmäßig auf Facebook eingestellt.

Brotback-Aktion im Margaretenstift



„Feier deine Ecken und Kanten. Diamanten sind auch nicht rund“ – so lautete das Motto der kunstvoll gestalteten Brotteller, in Auftrag gegeben von der Fachschule für Sozialpädagogik Saarbrücken. Für alle Organisationseinheiten und insbesondere jede Wohngruppe des Margaretenstiftes wurde ein solcher Brotteller angeschafft.

Schulleiterin Mechthild Denzer überreichte jedoch nicht nur die Teller an Einrichtungsleiter Erhard Zimmer, sondern veranstaltete mit Kindern und Mitarbeitenden des Margaretenstiftes ein wahres Back-Event. Die Ergebnisse konnten sich sehen – und schmecken – lassen!



Neun junge Kameruner beginnen Ausbildung am cts SchulZentrum

Neues Kooperationsprojekt mit dem „Studienkolleg ETALL/Kamerun“

Text: Roswitha Fuhr | Foto: Isabel Schuler



Diese neun jungen Männer und Frauen aus Kamerun planen ihre Zukunft in Deutschland

Am 1. April haben neun junge Männer und Frauen aus Kamerun eine Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege am cts SchulZentrum begonnen.

Sie sind Teilnehmer am Studienkolleg ETALL, bei dem junge Menschen aus Kamerun auf eine Ausbildung und ein Leben in Deutschland vorbereitet werden und für sie der Kontakt zu deutschen Firmen und Ausbildungsstätten hergestellt wird.

„Viele Einrichtungen des Gesundheitswesens suchen händeringend nach geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern und gut ausgebildeten Fachkräften, während junge Menschen in schwächer entwickelten Ländern keine bezahlte Arbeit finden können. Aus diesem Grundgedanken hat sich das Projekt ETALL entwickelt“, erklärt Schulleiterin Roswitha Fuhr. „Das SchulZentrum möchte mit der Kooperation sowohl einen gesellschaftlichen als auch einen sozialen Beitrag leisten und den Kamerunern durch eine gute Ausbildung mit bester Zukunftsaussicht eine berufliche Perspektive in Deutschland bieten.“

An drei Standorten in Kamerun wurden die Bewerber für eine Ausbildung, ein Studium oder eine Beschäftigung in Deutschland vorbereitet. Die Vorbereitung umfasste dabei einen Deutsch-Intensivkurs mit Abschlussprüfung Sprachniveau B2, einen fachbezogenen Sprachkurs in Vorbereitung auf den Pflegeberuf, einen Integrationskurs und einen Grundkurs Informatik. Darüber hinaus wurden die Absolventinnen und Absolventen des Projekts auch bei Formalitäten wie dem Visumsverfahren und der Anerkennung von Zeugnissen unterstützt.

„Sie haben sich hochmotiviert und mutig auf dieses Projekt eingelassen, um ihre Zukunft in Deutschland zu planen“, betont Roswitha Fuhr.

„Wir wünschen den vier Frauen und fünf Männern viel Glück, Erfolg und einen guten Start in die Gesundheits- und Krankenpflegeausbildung und heißen sie herzlich willkommen in Deutschland und in den Einrichtungen der cts.“

Teilzeitausbildung in der Krankenpflege erstmals in Landau möglich

Text und Foto: Heiko Ries



Schulleiterin Monika Vogler (rechts) mit zwei Pflegeschülerinnen auf der Ausbildungsmesse in der Landauer Jugendstil-Festhalle

Die Zeiten haben sich geändert: Heute werben die Unternehmen um ihre künftigen Auszubildenden. Flexibilität in den Arbeitszeitmodellen gibt es in vielen Jobs. Neu ist jedoch nun auch die Möglichkeit, die Ausbildung in der Krankenpflege an der Nardini-Pflegeschule in Landau im Teilzeitmodell über vier Jahre machen zu können.

Normalerweise beginnt für die Azubis in der Pflegeausbildung am 1. September eines Jahres die dreijährige Ausbildung in Vollzeit. Auf den Impuls einer jungen Mutter, doch so gerne die Ausbildung machen zu wollen und trotzdem für ihr kleines Kind da sein zu können entstand der Gedanke so etwas zu ermöglichen, wie Schulleiterin Monika Vogler berichtet. In Zeiten von Fachkräftemangel, also auch dem Mangel an Pflegekräften, kommt die zündende Idee gerade zur rechten Zeit.

Die Inhalte werden auf vier Jahre verteilt und bieten somit die Chance, Familie und Beruf auch schon in der Ausbildung besser koordinieren zu können. Die Genehmigung des Landesamtes liegt bereits vor und die Nardini-Pflegeschule am Vinzentius-Krankenhaus bietet Interessierten ab dem neuen Schuljahr mit Start im September die Teilzeitausbildung. Die ersten Anmeldungen dazu sind erfolgt und weitere werden gerne entgegengenommen.

Mehr Informationen gibt es auf www.vinzentius.de oder unter Telefon 06341 17-7507 bzw. 06341 17-7507

Strahlende Gesichter gab es bei der Einweihung der neuen Schülerküche im Vinzentius-Krankenhaus Landau. Geschäftsführerin Ilona Fleischer-Klisch freute sich für alle Schülerinnen und Schüler, dass sie nunmehr einen schönen Pausenraum bekommen haben und gleichzeitig die Gelegenheit zur Selbstverpflegung nutzen können.

Die Kurssprecher bedankten sich mit kurzen Grußworten und der Kurs 16/19 überreichte Frau Fleischer-Klisch als kleines Dankeschön einen Blumenstrauß. Das gesamte Team der Nardini-Pflegeschule freute sich mit ihren Schülerinnen und Schülern. Schulleiterin Monika Vogler dankte allen Beteiligten für das Engagement bei der Vorbereitung der Feierlichkeit.



Text und Foto: Heiko Ries

Lebendige Vielfalt im Pflegeberuf

Der „Boy's Day“ am CaritasKlinikum Saarbrücken St. Theresia war ein voller Erfolg

Text und Fotos: Kyra Geiß

23 Schüler des Max-Planck-Gymnasiums Saarlouis konnten im Rahmen des „Boy's Day“ im CaritasKlinikum Saarbrücken St. Theresia hautnah miterleben, was alles zu dem Beruf der Gesundheits- und Krankenpflege gehört.

Denn nicht nur der Kontakt mit Menschen und der medizinische Aspekt spielen in diesem Beruf eine wichtige Rolle. Auch der Umgang mit den vielen verschiedenen technischen Geräten, die das Krankenhaus zu bieten hat, ist von großer Bedeutung.

Und so hatten die Schüler der 9. Klasse nicht nur die Möglichkeit, einen Blick in die Intensivstation und den Schockraum zu werfen, sondern konnten auch vieles selbst ausprobieren. Ob eine Herzdruckmassage zum Rhythmus von AC/DC oder eine stabile Seitenlage am Mitschüler – der Praxisanteil spielte eine große Rolle. Sie hatten auch die Möglichkeit, alltägliche Ereignisse des Pflegeberufs kennenzulernen. Hierzu gehörte zum Beispiel das Wechseln eines Bettlakens trotz des darin liegenden Mitschülers oder das Rasieren eines Patienten. Hierfür bekam jeder einen Luftballon mit aufgemaltem Ge-

sicht und Rasierschaum. Zur Begeisterung aller Anwesenden schafften es sogar die Meisten, den Luftballon beim Rasieren nicht zum Platzen zu bringen.

„Es ist uns sehr wichtig, dass wir den jungen Leuten den Beruf der Pflege näher bringen und ihnen zeigen, was für tolle und positive Seiten er hat. Es gibt kaum einen Raum, der so emotional behaftet ist wie das Krankenhaus“, erzählte Stefan Schneider, der die Schüler durch den Tag führte, mit voller Begeisterung. Er selbst ist mittlerweile Lehrer am cts Schulzentrum und hat vorher lange Zeit in der Pflege gearbeitet.

Auch die Resonanz der Schüler war sehr positiv. Obwohl keiner von ihnen vorher darüber nachgedacht hatte, einmal in diesem Bereich zu arbeiten, sind einige dabei, die nun für das anstehende Praktikum eine Idee haben. Durch die Kooperation zwischen der Klinik und dem Schulzentrum war es möglich, den Schülern neben dem Pflegeberuf etwas über die Ausbildung zu erklären. Die lebendige Vielfalt, die auch später den Beruf ausmacht, spielt im Schulalltag bereits eine wichtige Rolle.



Ausprobieren stand im Mittelpunkt des „Boy's Day“ am CaritasKlinikum Saarbrücken



Film ab!

Für den Kinospot zum diesjährigen Monat der Pflegeberufe hat das Filmteam vom saarländischen Sozialministerium auch im Caritas Seniorenhaus St. Augustin Püttlingen gedreht.

Der Auszubildende Pascal Strutt, einer der Gewinner des Fotowettbewerbs „Gesichter der Pflege“, wurde bei seinen Tätigkeiten begleitet und darf nun saarlandweit für den Pflegeberuf werben.





Praxisanleiterkurs am cts SchulZentrum erfolgreich beendet



Text: Stefan Schneider, Nele Scharfenberg | Foto: Björn Metzger

Ende Februar haben 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihren Kurs zum „Praxisanleiter bzw. zur Praxisanleiterin für Gesundheitsfachberufe“ am cts SchulZentrum in Saarbrücken erfolgreich abgeschlossen.

Das künftige Tätigkeitsprofil umfasst die Betreuung von Gesundheits- und Krankenpflegeschülern in der praktischen Ausbildung sowie die Beratung der zuständigen Pflegefachkräfte.

Auf Grundlage der Ende 2017 in Kraft getretenen Verordnung zur Durchführung der Praxisanleitung hat das CaritasKlinikum Saarbrücken in Zusammenarbeit mit dem SchulZentrum seinen Stamm an Mitarbeitern in der hauptamtlichen Praxisanleitung von 3 auf 12 erhöht. Die Verordnung sieht vor, dass zehn Prozent der praktischen Ausbildungsstunden als strukturierte und dokumentierte Anleitungsstunden durchgeführt werden. Die Auszubildenden müssen demnach während ihrer dreijährigen Ausbildung 250 Stunden

Anleitungsstunden bis zum Examen nachweisen.

Neben dem Einsatz der hauptamtlichen Praxisanleiter spielen auch die nicht freigestellten Praxisanleiter auf den Stationen eine wichtige Rolle, zum Beispiel in der Beurteilung der praktischen Leistungen. Daher wird in der Fachweiterbildung zum Praxisanleiter auch großer Wert auf die Verzahnung von Theorie und Praxis gelegt: Zu der Weiterbildung gehört auch eine zweitägige Hospitation der zukünfti-



gen Praxisanleiter im Arbeitsfeld der hauptamtlichen Praxisanleitung an beiden Standorten des CaritasKlinikums Saarbrücken. „Diese Hospitation ist ein Gewinn für beide Seiten: die künftigen Praxisanleiter bekommen einen besseren Einblick und mehr Verständnis für die Bedingungen und Schwerpunkte der praktischen Ausbildung und können erste Anleitungserfahrungen sammeln und beide Seiten profitieren vom pflegfachlichen und pädagogischen Austausch“, so Christina Schneider, Koordinatorin der hauptamtlichen Praxisanleitung.

„Die erfolgreichen Absolventen tragen künftig wesentlich zur Verbesserung der Ausbildungsqualität in der Gesundheits- und Krankenpflege bei“, betonten die Kursleitungen Stefan Schneider und Gerhard Schackmann. „Wir wünschen den neuen Praxisanleiterinnen und Praxisanleitern auf ihrem weiteren privaten und beruflichen Weg alles erdenklich Gute und viel Freude bei der Ausbildung von jungen Menschen.“

Christine Schuh

ist seit Oktober 2017 hauptamtliche Praxisanleiterin im CaritasKlinikum Saarbrücken.

Ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin hatte die 58-Jährige, die davor im Einzelhandel tätig war, 2002 gemacht. Einige Jahre später ließ sie sich als Praxisanleiterin weiterbilden, damals noch in Trier. „Ich hatte schon immer großes Interesse an der Ausbildung der Schüler. Es macht mir Spaß, mein Wissen und meine Fähigkeiten weiterzugeben. Zu meiner Zeit als Krankenschwester auf der Gastroenterologie war ich auch schon als Mentorin tätig.“ Christine Schuh sieht sich in ihrer Rolle als Bindeglied zwischen Schule und Praxis: „Wir können die Lerninhalte der Theorie im praktischen Alltag gezielt umsetzen und die Schüler erhalten direkt eine Rückmeldung. Das ist sehr hilfreich für sie und das Feedback ist auch durchweg positiv.“

Aber auch zwischendurch steht Christine Schuh den angehenden Pflegekräften sowie Kolleginnen und Kollegen auf den verschiedenen Stationen des Krankenhauses als Ansprechpartnerin zur Verfügung und hat stets ein offenes Ohr: „Die Praxisanleitung ist eine Herzensangelegenheit für mich und ich habe diesen Schritt nie bereut.“



Claudia Heckmann-Nix

ist seit über 30 Jahren Krankenschwester und das mit Leidenschaft. Seit Ende 2017 gibt sie ihr Wissen und ihre Erfahrung als freigestellte hauptamtliche

Praxisanleiterin an junge Auszubildende weiter. „Die heutigen Schüler sind irgendwann meine Kollegen. Eine fundierte Ausbildung ist sehr wichtig“, betont sie. „Ich arbeite gern mit jungen Menschen zusammen und lerne dabei selbst auch immer wieder etwas Neues dazu.“

Die 52-Jährige sieht es positiv, dass mit der 2017 in Kraft getretenen Verordnung die Zahl der praktisch angeleiteten Stunden gestiegen ist: „Ausbildung darf einfach nicht nebenbei passieren. Durch die Anleitungen kriegen die Schüler mehr Sicherheit, auch im Hinblick auf praktische Examen. Aber es ist immer noch ein Tropfen auf den heißen Stein.“

Zusätzlich zur Tätigkeit als Praxisanleiterin arbeitet Heckmann-Nix noch mit einer halben Stelle auf der Intensivstation des CaritasKlinikums. „Es war mir wichtig, weiter im ‚realen‘ Betrieb mitzuarbeiten, um beide Seiten miteinander verknüpfen zu können.“



„Wenn ich an meine Ausbildung zurückdenke, wäre ich froh gewesen, jemand hätte mich damals an die Hand genommen“, sagt Gabriele Birtel. Die gelernte Kinderkrankenschwester arbeitet bereits seit 1985 im CaritasKlinikum Saarbrücken. Seit ihrer Fortbildung zur

Praxisanleiterin im Jahr 1999 führt sie neben ihrer Haupttätigkeit auch Anleitungen durch und freut sich, dass sie jetzt zu 50 Prozent dafür freigestellt ist. „Es ist mir wichtig, mein Fachwissen weiterzuvermitteln. Auf der Neonatologie kann ich die Schülerinnen immer mitnehmen und ihnen beispielsweise die Versorgung von Frühgeborenen, das Wickeln und Stillen gezielt zeigen. Die Qualität der Ausbildung hat sich wesentlich verbessert, da ich mit der Tätigkeit rausgelöst bin aus dem Stationsalltag und mir gezielt Zeit nehmen kann.“ Die 57-Jährige schätzt auch den Austausch der Praxisanleiter untereinander und profitiert vom ständigen Wissenstransfer mit Schülern und Kollegen: „So lerne ich selbst jeden Tag noch etwas dazu.“



Endlich geschafft!

14 Gesundheits- und Krankenpfleger beenden ihre dreijährige Ausbildung am cts SchulZentrum

Text: Patrizia Stutz | Foto: Björn Metzger

Ende März war es endlich geschafft: 14 frischgebackene Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und -pfleger haben die dreijährige Ausbildung erfolgreich beendet.

Ganz traditionell feierte das cts SchulZentrum das erfolgreiche Examen mit einem schönen Gottesdienst. Dieser wurde zuvor gemeinsam von dem Gesundheits- und Krankenpflegekurs 17-20H, deren Kursleitung Petra Leber und dem Seelsorger Hermann-Josef Mayers gestaltet.

Bei der Auswahl des Gottesdienst-Motots „Erfolg ist kein Glück“ wurde der Kurs 17-20 H durch den Künstler Kontra K inspiriert. Dieser beschreibt in seiner „Kopf-hoch-Hymne“, dass man durch positives Denken erfolgreich, selbstbewusst, zielstrebig, motiviert und glücklich werden kann. So bezogen sich auch die Kursleitung des Examens-



Die erfolgreichen Absolventen mit ihrer Kursleiterin Isabel Schuler (ganz rechts)

kurses Isabel Schuler und der Schulleiter der Verbundschule für Gesundheits- und Pflegeberufe Björn Metzger in ihren Reden auf das gewählte Motto. Auch Stephan Manstein als Vertre-

ter der cts Geschäftsleitung und Guido Weiskopf, Pflegedirektor des CaritasKlinikums Saarbrücken, gratulierten den Absolventinnen und Absolventen zum gelungenen Abschluss.

„Der parlamentarische Staatssekretär Dr. Thomas Gebhardt und die Abgeordneten des Bundestages Thomas Hitschler und Mario Brandenburg diskutierten zwei Stunden mit dem Kurs 16/19 unter der Moderation von Monika Vogler, Schulleiterin, aktuelle berufspolitische Themen zur Pflege.

Die Schülerinnen und Schüler nutzten die Gelegenheit, ihre Anliegen vorzubringen. „Es ist toll, dass sich die Abgeordneten die Zeit genommen haben und uns ernst genommen haben“, sagten sie hinterher. Kursleiterin Evi Weis freute sich, dass der Kurs so engagiert diskutierte und hofft, dass alle viel Wissenswertes mitgenommen haben.



Text: Monika Vogler | Foto: Heiko Ries

„Wir werden für die Bewohner fast zu einem Familienteil“

Zwölf junge Menschen machen derzeit eine Altenpflege-Ausbildung im Caritas SeniorenHaus Immaculata in Wemmetsweiler

Text und Fotos: Nele Scharfenberg

Über Nachwuchsmangel braucht sich Stephanie Barrois nicht zu beklagen. Im Caritas SeniorenHaus Immaculata in Wemmetsweiler machen derzeit zwölf junge Männer und Frauen eine Ausbildung zur Altenpflegerin bzw. zum Altenpfleger.

Eine außergewöhnlich hohe Zahl für eine Altenpflege-Einrichtung mit 56 stationären Bewohnerinnen und Bewohnern. „Ausbildung ist bei uns besonders wichtig“, sagt Praxisanleiterin Barrois.

Justin Gilges hat im vergangenen Oktober seine Ausbildung begonnen. „Schon als Kind habe ich viel Zeit mit meinen Großeltern verbracht. Ich bin einfach gern mit älteren Menschen zusammen“, begründet der 19-Jährige seinen Schritt in die Pflege. „Während der Schulzeit habe ich mal ein Praktikum in einer Autowerkstatt gemacht. Das hat mir zwar gefallen, aber ich wusste gleich, dass es nichts auf Dauer ist. Das zweite Praktikum in einem Pflegeheim hat mir viel besser gefallen.“

Im SeniorenHaus Immaculata gefällt ihm besonders das Prinzip der Bezugspflege: Das bedeutet, dass er sechs feste Bewohner hat, um die er sich kümmert und ihnen zum Beispiel morgens beim Anziehen und Waschen behilflich ist. Justin Gilges mag diese Zeit am Morgen ganz besonders: „Da hat man Zeit, auch mal in Ruhe über Persönliches zu reden.“ Die familiäre Atmosphäre gefällt ihm an seiner Arbeit besonders gut – nicht nur mit den Bewohnern, sondern auch im gesamten Team: „Jeder steht einem mit Rat und Tat zur Seite und die Kollegen haben Geduld und nehmen sich die Zeit, uns Dinge zu erklären, auch wenn es mal stressig ist.“

Wie Justin Gilges ist auch **Jessica Walter** derzeit im ersten Ausbildungsjahr zur Altenpflegerin. Über ihre Tante, die ebenfalls im SeniorenHaus Immaculata arbeitet, bekam sie den Kontakt zur Einrichtung. „Ich habe aber zunächst ein Praktikum gemacht um zu sehen, wie ich zum Beispiel mit Sterbefällen zurechtkomme, bevor ich mich entscheide. Ich war mir nicht ganz sicher, ob der Beruf wirklich was für mich ist“, sagt sie rückblickend. Nach der Schule fing sie zuerst eine Ausbildung im Metallbau an: „Aber da hat mir einfach das Menschliche gefehlt. Am Ende hat es mich doch hierher gezogen.“

Dass sich das SeniorenHaus auf den Umgang mit demenziell veränderten Bewohnern spezialisiert hat, stört die 21-Jährige nicht – im Gegenteil: Sie sieht auch positive Aspekte. „Manchmal ist es schön zu sehen, wie sie sich jeden Tag aufs Neue über Kleinigkeiten freuen können oder mir immer wieder eine Geschichte von früher erzählen und so viel Freude dabei entwickeln. Sie erzählen von Zeiten, die ich selbst nicht erlebt habe. Das ist auch für mich eine Bereicherung. Wir werden damit für die Bewohner fast zu einem Familienteil.“

Aber der Beruf sei kein Kaffeekränzchen, macht Jessica Walter deutlich: „Das wird in der Öffentlichkeit oft falsch dargestellt. Es ist oft sehr anstrengend und man braucht nicht nur körperliche, sondern auch seelische Kraft.“ Für sie ist es daher ganz wichtig, Arbeit und Privatleben strikt zu trennen. „Auch wenn ich mit meiner Tante zusammen lebe, die tagsüber eine Kollegin ist, reden wir zuhause nicht weiter über unseren Tag. Das ist wichtig für uns beide.“



Justin Gilges hat die Erfahrung gemacht, dass das Bild der Pflege dabei ist, sich in der öffentlichen Wahrnehmung zu verändern: „Ich kriege häufig Bewunderung und Beachtung. Ein Freund hat letztes zu mir gesagt, er könnte das nicht machen.“

Neben Justin Gilges und Jessica Walter absolvieren derzeit zehn weitere junge Menschen im SeniorenHaus Immaculata die dreijährige Ausbildung. „Gerade vor dem Hintergrund des drohenden Fachkräftemangels finden wir es wichtig, unsere Pflegekräfte selbst auszubilden“, sagt Praxisanleiterin Stephanie Barrois, die auch Pflegedienstleiterin ist. „Wenn es möglich ist, versuchen wir alle zu übernehmen. Unsere Auszubildenden sind wirklich außerordentlich motiviert und gut ins Team integriert – und damit eine Bereicherung für das Haus.“



„Ich liebe meinen Beruf, weil er mir viel Freude bringt und auch die Möglichkeit älteren Menschen zu helfen.“

*Efa 28 Jahre
Praktikantin in der Pflege*



„Ich liebe meinen Beruf, weil es meine Berufung ist und ich gerne mit unseren Bewohnern arbeite, da mir sehr viel Dankbarkeit entgegen gebracht wird.“

*Renate 55 Jahre
Altenpflegehelferin*



„Ich liebe meinen Beruf, weil er mir sehr viel Positives zurück gibt. Ich unterstütze gerne ältere Menschen und bringe sie trotz der belastenden Situation immer wieder zum Lachen - das ist eine Bereicherung für mich.“

*Laxe 25 Jahre
Altenpflegeschülerin*



„Ich liebe meinen Beruf, weil mir die Dankbarkeit der Bewohner Freude bereitet.“

*Julia 26 Jahre
Altenpflegefachkraft*



„Ich liebe meinen Beruf, weil ich gern mit alten Menschen arbeite und weil der Beruf mir Spaß macht.“

*Hamza 26 Jahre
Altenpflegehelfer*



„Ich liebe meinen Beruf, weil die Arbeit mit den Menschen meine Seele berührt.“

*Sonia Teresa Marin-Krauß
Krankenpflegehelferin
im St. Barbara Hospiz Bous*



„Ich liebe meinen Beruf, weil ich davon überzeugt bin, durch meine Arbeit viele Menschen glücklich und zufrieden zu machen.“

*Daniel Diefenthal
Auszubildender im
Caritas SeniorenHaus Hasborn*

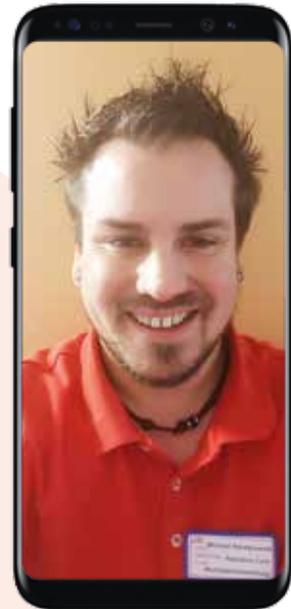
„Ich liebe meinen Beruf, weil es kaum ein beglückenderes Gefühl gibt, als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas sein kann!“

*Rebecca Meyer
Auszubildende im
Caritas SeniorenHaus Hasborn*



„Ich liebe meinen Beruf, weil dieser mir sehr viel Freude bereitet und ich gerne älteren Menschen ihren Lebensabend so angenehm wie möglich gestalten und für sie da sein möchte. Des Weiteren finde ich es toll, unseren Bewohnern ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.“

*Michael 35 Jahre
Altenpflegefachkraft/
Wohnbereichsleitung*



„Ich liebe meinen Beruf, weil ich anderen gerne eine Freude mache ohne etwas dafür zu verlangen. Ich werde dafür mit einem Lächeln bezahlt und das ist alles, was für mich zählt!“

*Sebastian Klein,
Auszubildender im
Caritas SeniorenHaus
Hasborn*





Gülay Günal (links) und ihr Sohn Yusuf kümmern sich gern um ältere Menschen



Pflege liegt dieser Familie im Blut

Gülay Günal und ihr Sohn Yusuf arbeiten beide als Altenpflegekräfte in den cts SeniorenHäusern in Püttlingen und Bous

Text und Foto: Nele Scharfenberg

„Wie die Mutter, so der Sohn.“ Dieses Sprichwort trifft bei Gülay Günal und ihrem Sohn Yusuf vor allem bei der Berufswahl zu. Beide arbeiten als Altenpfleger in Einrichtungen der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken: die Mutter in Bous, der Sohn in Püttlingen. Und eigentlich verwundert es auch gar nicht – denn Gesundheitsberufe haben bei Familie Günal lange Tradition.

„Mein Papa und mein Onkel waren Pflegekräfte in der Türkei, meine Cousine arbeitet als Kinderärztin in München“,

erzählt Gülay Günal. Sie kam vor über 20 Jahren ins Saarland, hat geheiratet und zwei Söhne geboren. „Als die Kinder mit der Grundschule fertig waren, wollte ich mich dann um meine eigene Ausbildung kümmern“, sagt die heute 40-Jährige. Als Kind hatte sie mehrere – ganz unterschiedliche – Traumberufe: Polizistin, Lehrerin oder Pflegerin.

„Ich habe mich immer um die Kinder in der Nachbarschaft gekümmert und geholfen, meine pflegebedürftige Oma zu versorgen. Ich liebe Menschen und ich helfe einfach gern.“

Und so hat Gülay Günal diese Leidenschaft letztendlich auch selbst zum Beruf gemacht. Zunächst machte sie eine Ausbildung als Krankenpflegehelferin am cts SchulZentrum in Saarbrücken. Nach einigen Jahren bei einem ambulanten Pflegedienst und einer Umschulung zur Pflegefachkraft ist sie seit drei Jahren im Caritas SeniorenHaus in Bous beschäftigt. „Das Haus hatte ich schon während eines Praktikums kennen gelernt und auch mit der Ausbildung im SchulZentrum war ich sehr zufrieden, deswegen bin ich gern zur cts-Familie zurückgekommen. Mir gefällt die familiäre Atmosphäre.“



Ihre sozialen Gene hat die leidenschaftliche Altenpflegerin offenbar auch an ihre beiden Söhne weiter gegeben. Der ältere hat an einem saarländischen Krankenhaus eine Ausbildung zur Pflegefachkraft gemacht und lebt inzwischen in der Schweiz. Und ihr jüngerer Sohn Yusuf hat schon mit elf Jahren in den Ferien seine Mama auf die Arbeit begleitet und ihr über die Schulter geschaut. Nach der Schule machte er erst die Ausbildung als Altenpflegehelfer, dann als Altenpfleger. Seit 2017 ist er examiniert und fühlt sich im Caritas SeniorenHaus St. Augustin in Püttlingen wohl.

Dass er einer von wenigen Männern in der Branche ist, stört Yusuf Günal überhaupt nicht: „In meinem Ausbildungskurs war ich sogar der einzige Mann. Ich habe es auch in anderen Bereichen probiert, habe zum Beispiel ein Praktikum in einer Autowerkstatt gemacht. Das war zwar ganz cool, aber helfen gibt mir so viel mehr. Wenn sich die Bewohner freuen, einen zu sehen, und man ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern kann, ist das ein ganz besonderes Gefühl, dass es nicht in vielen Berufen gibt.“

Für Fasching hat sich der 20-Jährige sogar ein rosafarbenes Tutu angezogen und mit den männlichen Kollegen einen Balletttanz vorgeführt: „Ich mache gerne alles mit. Das ist ja das Schöne an diesem Beruf: Jeder bringt seine Persönlichkeit mit ein und kein Tag ist wie der andere.“ Auch seine Mutter Gülay Günal schätzt die Vielseitigkeit in dem Beruf. Empathie und Mitgefühl spielen zudem eine wichtige Rolle, betont sie: „Für schlechte Laune hat man keine Zeit. Wenn man aber doch mal einen schlechten Tag hat, kriegen die Bewohner das sofort mit und haben mich auch schon einmal getröstet. Die Ablenkung tut dann sehr gut.“ Ablenkung erfahren Mama Gülay Günal und ihr Sohn Yusuf auch, wenn sie sich abends über ihren Tag austauschen. „Es ist von Vorteil, wenn der andere die Themen nachvollziehen kann“, sind sich beide einig. Nur einer von vielen Vorteilen, wenn die sozialen „Pflege-Gene“ in der Familie geblieben sind und Mutter und Sohn den gleichen Beruf gewählt haben.



Ein Brot, das auf der Zunge zergeht

Für die Senioren mit Kau- und Schluckbeschwerden kreierte Küchenleiter Daniel Weiss im Alten- und Pflegeheim St. Anna ein Brot, welches mit der Zunge zerdrückt werden kann. Nichts muss mehr eingeweicht werden. Das Brot kann sowohl mit süßem Aufstrich als auch mit Streichwurst gereicht werden. (Die Zutaten sind natürlich geheim 😊)

Foto: Sabrina Weiss | Text: Karin Bleif

Schlemmerfrühstück ist ein großer Erfolg

Text und Fotos: Stephanie Ballas



Über 40 Gäste, darunter auch Lias, mit seinen 17 Monaten der jüngste Gast, hatten sich zum ersten Schlemmerfrühstück im Caritas Senioren-Zentrum Hanns-Joachim-Haus angemeldet und Einrichtungsleitung Sandra Harz begrüßte die ersten Gäste auf's herzlichste.

„Unser neues Angebot richtet sich an externe Gäste und selbstverständlich auch an Bewohnerinnen und Bewohner und deren Angehörige. Neben dem gemeinschaftlichen Genießen in gemütlicher Atmosphäre stehen natürlich auch die sozialen Kontakte und vor allem das Einbeziehen der Bürgerinnen und Bürger aus Kleinblittersdorf, der örtlichen

Kirchengemeinde, sowie der Gruppen und Vereine im Vordergrund.“ Küchenleiterin Raphaela Becker zauberte ein vielfältiges Frühstücksbuffet, das keine Wünsche offen ließ und für einen perfekten Start in den Tag sorgte. „Das Buffet bringt das Herz zum Lachen!“, sagte ein Gast und somit geht das Lob auch an das gesamte appetito-Team.

Direkt im Anschluss haben die ersten Gäste für das nächste Schlemmerfrühstück reserviert, das jetzt regelmäßig stattfinden soll. In den Sommermonaten wird es auch auf den Außenbereich der Cafeteria ausgeweitet. „Denn unsere großzügige Sonnenterrasse mit dem herrlichen Ausblick lädt zum Genießen ein“, merkt Sandra Harz an.

Das Schlemmerfrühstück im Hanns-Joachim-Haus in Kleinblittersdorf findet jeden letzten Mittwoch im Monat von 8.00 bis 11.00 Uhr statt und kostet pro Person 6,90 Euro (Kinder 4,90 Euro). Reservierung bis eine Woche vorher unter 06805 201-105

Tierische Gesellschaft für die alten Menschen

Das SeniorenHaus St. Irmina finden Sie jetzt auch auf facebook

Im SeniorenHaus St. Irmina in Dudweiler leben jetzt auch drei Kaninchen

Text und Fotos: Nele Scharfenberg



Von l. n. r.: Tatjana Schmidt, Leiterin der Sozialen Begleitung, Bewohnerin Rosa Stephan mit Hase Maxi, Ute Krüger mit Hase Elli und Hausmeister Gerd Manthe

In dem Wohnbereich im zweiten Stock des Caritas Seniorenhauses St. Irmina in Dudweiler sind vor kurzem drei neue Bewohnerinnen eingezogen.

Doch sie sind weder hochbetagt noch pflegebedürftig: Es handelt sich um drei kleine Kaninchen: die Geschwister Maxi und Elli mit ihrer Mama Frieda.

Hausleiterin Ute Krüger ist überzeugt vom positiven Einfluss, den Tiere auf ältere Menschen haben. Diese Philosophie lebt sie im Seniorenhaus, indem zum Beispiel Bewohner nach Möglichkeit ihre eigenen Tiere mitbringen können. Im Dezember lud sie eine Tiertherapeutin aus Luxemburg ein, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Bereich weiterzubilden und neue Impulse für den Alltag zu erhalten. „Es gab viele spannende Ideen, Impulse und Ansätze“, erzählt Ute Krüger. „Wir haben überlegt, was wir bei uns im Haus umsetzen können und als dann vor ein paar Wochen eine Mitarbeiterin erzählt hat, dass in ihrem Bekann-

tenkreis Kaninchen abgegeben werden, haben wir direkt zugeschlagen.“

Da die im Handel erhältlichen Käfige nicht den Anforderungen einer Senioreneinrichtung nach schwer entflammaren Materialien entsprechen, wurde Hausmeister Gerd Manthe einfach selbst tätig und baute einen geräumigen, begehbaren Stall mit großer Glasfront. Kurze Zeit später konnten die flauschigen Tierchen schon einziehen. „Es war uns wichtig, die Bewohner von Anfang an in den gesamten Prozess mit einzubeziehen“, betont Tatjana Schmidt, Leiterin der sozialen Begleitung. „Die weißen Rückwände vom Stall fanden wir langweilig und haben sie gemeinsam mit unseren Senioren bemalt. Und auch die Namen wurden zusammen ausgesucht.“ Geeignet hat man sich auf Frieda, Elli und Maxi.

Innerhalb von wenigen Tagen sind die Hasen bereits zur Attraktion des Seniorenhauses geworden. „Unsere Bewohner sind direkt darauf angesprungen und kommen, um die Hasen zu strei-

cheln oder zu füttern oder einfach nur zu betrachten“, erzählt Ute Krüger. Und Tatjana Schmidt fügt hinzu: „Die Tiere wirken beruhigend und geben Geborgenheit. Aber sie sorgen auch für etwas Leben und geben den Bewohnern eine Aufgabe. Viele sind mit Tieren aufgewachsen und erinnern sich auf diese Weise an früher.“ Eine Dame, die nach einem Schlaganfall nicht mehr sprechen kann, sei regelrecht aufgetaut im Umgang mit den Hasen. Und eine andere Bewohnerin ist mit dem Hasen auf dem Schoß fast gemeinsam eingeschlafen, so wohl haben sie sich gefühlt.

„Doch wir sind noch nicht fertig“, sagt Ute Krüger, die auch privat ein großer Tierfreund ist. Die Wellensittiche, die bereits seit vier Jahren in Dudweiler leben, haben vor kurzem Verstärkung bekommen und sollen nun einen größeren Käfig erhalten. Und im Park will Hausmeister Gerd Manthe einen Teich mit Kois anlegen. Für tierische Gesellschaft und Abwechslung für die Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenhauses ist also gesorgt.

Deckel gegen Polio

Jeder Deckel zählt: Das Caritas SeniorenHaus Hasborn und die Grundschule sammeln gemeinsam Kunststoffdeckel und unterstützen die Aktion „Deckel gegen Polio“ des Rotary Clubs St. Wendel

Text und Bild: Silke Frank

Schon seit einigen Wochen sammeln die Grundschule Hasborn-Dautweiler und das Caritas SeniorenHaus Hasborn fleißig Kunststoffdeckel von Getränkeflaschen und Verschlüsse von Verpackungen.

Das Prinzip ist ganz einfach: Pro 500 gesammelte Deckel kann eine Impfung gegen Polio finanziert werden. Poliomyelitis (Polio) ist eine Viruserkrankung, die zur Lähmung und gar zum Tod führen kann. In einigen Ländern, wie z. B. Pakistan und Afghanistan, ist dies leider noch heute traurige Wahrheit. Der Rotary Club international kämpft seit den 80er Jahren gegen diese unheilbare Krankheit. „Ziel ist es, die Krankheit weltweit zu bekämpfen. Man muss immer weiter impfen, um einen lebenslangen Schutz vor Polio zu erreichen“, sagte Rotary-Club Präsident Wolfgang Jung und war sichtlich erfreut, auch die Grundschule Hasborn-Dautweiler und das Seniorenhaus Hasborn für diese Aktion gewonnen zu haben. Zum offiziellen Startschuss der gemeinsamen Aktion traf man sich im Caritas SeniorenHaus Hasborn. Die Schülerinnen und Schüler

der Klasse 4a brachten zusammen mit ihrer Klassenleiterin Elke Thiers und Schulleiterin Petra Meier-Zimiak die bereits eifrig gesammelten Deckel mit und stapelten sie vor den Senioren.

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sammeln fleißig mit. In den Hausgemeinschaften stehen Körbchen und im Foyer eine große Box“, erzählte Einrichtungsleiterin Vera Schmidt. Da staunten Wolfgang Jung und Rotary-Club Mitglied Eduard Schmitt nicht schlecht. Acht große Säcke voller Deckel warteten darauf, zur Recyclingfirma gebracht zu werden. „Wir haben schon rund 20.000 Deckel gesammelt. Jeden Tag staunen wir darüber, wie viele Deckel morgens in die Box gefüllt werden. Ständig leeren wir die Box“, lachte Petra Meier-Zimiak begeistert. „Eine ganz tolle Sache“, bedankte sich Wolfgang Jung und hatte noch eine Überraschung parat: Die Bill & Melinda Gates Stiftung legt pro gesammelter Impfung noch zwei Impfungen drauf. Das heißt, pro 500 gesammelte Deckel können insgesamt drei Impfungen finanziert werden. Kinder und Senioren würdigten dies mit einem großen Applaus.



Säckeweise Kunststoffdeckel kamen bei der Sammelaktion zusammen

Deutsches Palliativsiegel für Haus am See



Als erste Pflegeeinrichtung im Saarland und als sechste Einrichtung bundesweit darf das Caritas SeniorenZentrum Haus am See nun das Deutsche Palliativsiegel für eine hohe Versorgungsqualität von Schwerstkranken und Sterbenden tragen. Die palliative Versorgung stellt einen der Schwerpunkte der Pflegeeinrichtung dar. Charakteristisch für die palliative Arbeit im Haus am See ist ein multiprofessionelles Team aus speziell qualifizierten Pflegekräften, Ärzten, Therapeuten und ehrenamtlichen Helfern, die gemeinsam dafür sorgen, dass die Bewohner des Hauses am Ende ihres Lebens bestmöglich versorgt sind.

„Unser Ziel ist es, ein erfülltes, menschenwürdiges Leben bis zum Schluss für unsere Bewohner zu ermöglichen“, sagt David Fitzpatrick, Leiter Palliative Care sowie Fachpfleger für Schmerztherapie, Onkologie und Palliativmedizin.

Das Deutsche Palliativsiegel wurde entwickelt unter der Leitung von Prof. Wolfgang George vom „TransMIT-Projektbereich für Versorgungsforschung und Beratung“ an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen. In einem umfassenden Verfahren wurde vor Ort geprüft, inwiefern die vorgegebenen Kriterien im Haus am See umgesetzt werden. „Das Siegel ist die Belohnung für die Arbeit, die wir hier im Haus am See geleistet haben, die wir stets und ständig leisten. Es ist ein Beleg für die ausgezeichnete Qualität unserer Arbeit“, freut sich Einrichtungsleiterin Steffi Gebel. Auch acts-Geschäftsführer Rafael Lunkenheimer betont: „Wir als christlicher Träger sehen es als besonders wichtig an, beim Thema Sterben Farbe zu bekennen. Das Deutsche Palliativsiegel für Haus am See ist ein Meilenstein in diesem Prozess.“ (ausführlicher Bericht folgt)

Text und Foto: Silke Frank

St. Jakobus Hospiz und cts-Seniorenhäuser unterzeichnen Kooperationsvereinbarung

Text: St. Jakobus Hospiz | Fotos: Nele Scharfenberg

Die ambulante Hospizarbeit und die stationäre Betreuung in Seniorenheimen rücken näher zusammen. Vor dem Hintergrund der gesetzlichen Regelungen im Hospiz- und Palliativgesetz werden das St. Jakobus Hospiz und die cts-Seniorenhäuser ihre Kooperation weiter ausbauen und intensivieren. Im Rahmen des Saarbrücker Hospizgesprächs fand daher die Unterzeichnung eines Kooperationsvertrags zwischen den beiden Organisationen statt.



renhäuser im Regionalverband und im Saarpfalz-Kreis mit dem Sankt Jakobus Hospiz rücken ambulante und stationäre Betreuung zusammen“, erläutert Stephan Manstein, Direktor Geschäftsbereich Altenhilfe und Hospiz der cts Trägergesellschaft mbH.

Die cts SeniorenHäuser halten seit Jahren ein eigenes Konzept zur Betreuung und Begleitung schwerstkranker und sterbender Bewohner in ihren Einrichtungen vor und kooperierten zur Unterstützung und fachlichen Begleitung

in der Palliativversorgung bereits in der Vergangenheit mit der St. Jakobus Hospiz gGmbH.

So können die cts SeniorenHäuser auf die umfassenden Leistungen des ambulanten Hospizdienstes zugreifen, zum Beispiel im Rahmen ehrenamtlicher Begleitung, oder auch auf die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) mit palliativpflegerischen Kräften. Diese Zusammenarbeit wird nun in der Kooperationsvereinbarung vertraglich geregelt und soll so auch den gesetzlichen Vorgaben des Hospiz- und Palliativgesetzes (HPG), des Sozialgesetzbuches SGB XI sowie des SGB V entsprechen.

„Als regionales Kontakt- und Kompetenzzentrum für ambulante Hospiz- und Palliativversorgung sind wir Ansprechpartner für alle Themen und Fragen zu schwerer Krankheit, Sterben, Tod und Trauer, ob zu Hause, im Krankenhaus oder in Alten- und Pflegeheimen. Wir möchten mit dieser Kooperationsvereinbarung die bereits bestehende gute Zusammenarbeit sichern und zur beidseitigen Zufriedenheit weiterentwickeln“, so Paul Herrlein, Geschäftsführer St. Jakobus Hospiz gGmbH.

Die St. Jakobus Hospiz gGmbH als Beteiligungsgesellschaft der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken mbH (cts) arbeitet bereits seit Jahren eng mit den cts Seniorenhäusern in ihrem Einzugsgebiet zusammen.

Diese positive Zusammenarbeit erfährt nun durch den Abschluss eines Kooperationsvertrages die entsprechende Würdigung und sorgt für eine organisierte Vernetzung und Verstetigung der Angebote vor Ort. Der Vertrag bedeutet einen wichtigen Schritt in der umfassenden und ganzheitlichen Versorgung von Menschen am Lebensende mit einem besonderen Fokus auf die Bewohner und Bewohnerinnen in Alten- und Pflegeeinrichtungen.

„Das Thema Palliative Care hat in den Seniorenhäusern der cts grundsätzlich eine herausgehobene Bedeutung – die Betreuung unserer Bewohner in der letzten Lebensphase wird durch diese Kooperation noch weiter verbessert. Die Kompetenzen der Mitarbeiter des Sankt Jakobus Hospizes ergänzen die Kompetenzen, die in unseren Häusern bereits vorhanden sind, optimal, so dass die Bewohner und ihre Angehörigen in dieser Phase besonders gut betreut sind. Durch die Kooperation der cts Senio-

Wir werden Filmstars

Im Mai war der Saarländische Rundfunk zu Besuch im Caritas Seniorenhaus Bischmisheim. Das Ergebnis zweier aufregender Drehtage waren vier Beiträge aus dem Alltag der Einrichtungen: Vom Bettenmachen übers Boule-Spielen war alles dabei. Das Ergebnis lief in der Sendung „Wir im Saarland – Saar nurl!“ und ist auf www.sr.de in der Mediathek zu finden.

Vielen Dank an Celina Fries und ihr Team und alle, die mitorganisiert und sich als Gesprächspartner vor die Kamera getraut haben.



Petra Freichel und ihre Hunde kommen
einmal pro Woche ins Hospiz

Therapie- hündin Naya: Auf vier Pfoten durch's Hospiz



Text und Foto: Lisa Schmitt

Tiere sind treue Wegbegleiter.

Deshalb und weil sie uns die Kontaktaufnahme so einfach machen, werden sie mittlerweile nicht nur in Alten- und Pflegeheimen eingesetzt, sondern verstärkt auch auf Palliativstationen, in Kinder- und Erwachsenenheospizen.

Petra Freichel hat sich und ihre Briard-Mix-Hündin Naya beim Deutschen Roten Kreuz in Homburg als Therapiehundeteam ausbilden lassen. In dieser Ausbildung werden die Hunde auf Herz und Nieren geprüft: eine Therapiehündin muss einen umfangreichen Eignungstest bestehen, der beispielsweise ruhiges Verhalten in stressigen Situationen beinhaltet.

Dies alles hat Therapiehündin Naya bereits hinter sich. Einmal pro Woche kommt sie für eine Stunde im Hospiz vorbei. Bei jedem Besuch wird sie freudig begrüßt und gestreichelt. Oftmals hat sie ihre beiden Hundefreunde Lina und Felix dabei, die zwar keine ausgebildeten Therapiehunde sind, aber von ihrem Wesen her ebenfalls sehr zutraulich und liebenswürdig. Das Hunde-Trio kennt sich in den Räumlichkeiten des Hospizes bereits bestens aus. Vorsichtig spitzen sie in die Zimmer der Gäste und laufen erst hinein, wenn sie eine positive Reaktion seitens des Gastes erhalten haben.

Häufig zaubern sie ein Lächeln in die Gesichter der Gäste und ihrer Angehö-

rigen. Auch dort, wo das Lächeln aufgrund von Trauer oder Krankheit vermeintlich abhanden gekommen schien. Sorgen und Ängste rücken für kurze Zeit in den Hintergrund. Die Berührungen und der Kontakt mit den Hunden öffnen die Herzen, vermitteln Wärme und Vertrauen.

Petra Freichel macht die Besuche im Hospiz ehrenamtlich. Ihr Ziel ist es, Hunden ein neues Zuhause zu geben, denn alle drei stammen aus Tierschutzorganisationen. Für ihr Engagement entlohnt wird sie jedoch durch die vielen glücklichen Gesichter der Menschen, die sie mit ihren tierischen Besuchen auch in der letzten Lebensphase erfreuen kann.

Angetan vom Engagement für die Hospizgäste

Rigobert Maurer spendet 6.500 Euro für den Förderverein des Sankt Barbara Hospizes Bous

Text und Foto: Renate Iffland



Von links: Stephan Manstein, Gertrud Maurer, Rigobert Maurer, Helga Graeske, Gisela Rink, Lisa Schmitt

Eine großzügige Spende von 6.500 Euro haben der ehemalige Vorstand der SAARLAND Versicherungen Rigobert Maurer und seine Frau Gertrud dem Sankt Barbara Hospiz Bous überreicht.

Gesammelt hatte er es im Rahmen seiner Verabschiedung aus dem Vorstand und stellte es nun über den Rotary Club Saarbrücken-Schloss dem Förderverein des Hospizes zur Verfügung.

Im Februar hatte Herr Maurer bereits das Hospiz besucht und sich vor Ort über die Hospizarbeit informiert. „Ich bin sehr angetan davon, mit welchem Engagement die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Hospizgäste betreuen und versorgen. Ich unterstütze die Hospizarbeit schon länger. So hatten wir beispielsweise den Erlös eines von mir mitorganisierten Golfturniers bereits an die Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Saarland e. V. gespendet. Da wir in Saarlouis wohnen, war es mir wichtig, ein wohnortnahes Projekt zu fördern - und so kamen wir auf das Sankt Barbara Hospiz.“

Die Vorsitzende des Fördervereins Gisela Rink freute sich sehr über diese groß-

zügige Spende und nahm sie dankbar entgegen. Nach gesetzlichen Vorgaben müssen stationäre Hospize fünf Prozent der laufenden Kosten über Spenden finanzieren. Das Sankt Barbara Hospiz braucht demnach im Jahr rund 70.000 Euro an Spendengeldern - für die Finanzierung dieser Summe ist der Förderverein zuständig. „Darüber hinaus kümmern wir vom Förderverein uns um all das, was über den Standard hinausgeht“, sagte Gisela Rink. „So haben wir bereits besondere Pflegestühle für die Gäste angeschafft und finanzieren eine Musiktherapeutin, die jede Woche für drei Stunden ins Haus kommt. Im Sommer gab es den Wunsch, dass jeder Gast einen eigenen kleinen Külschrank im Zimmer hat - auch das konnten wir finanzieren. Das aktuelle Projekt ist eine spezielle Beleuchtung in den Zimmern - die Hospizgäste können mit einer Fernbedienung von ihrem Bett aus die Beleuchtung im Zimmer steuern und müssen dazu nicht aufstehen. Eine enorme Erleichterung, auch für unser Personal.“

„Dem Gesetzgeber ist es wichtig, dass Hospize keine Gewinne erzielen“, erklärte der Direktor des Geschäftsbereichs Altenhilfe und Hospiz der cts Stephan

Manstein. „Das soll kein Geschäftsmodell werden. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Hospize so gezwungen sind, Netzwerke aufzubauen, in die Öffentlichkeit zu gehen und so den Hospizgedanken ins Bewusstsein zu bringen.“

Vier Jahre Sankt Barbara Hospiz Bous

Ein kleines Jubiläum wurde am 1. April im St. Barbara Hospiz gefeiert: es ist der vierte Geburtstag der Einrichtung, die schwerstkranken und sterbenden Menschen einen Ort bietet, an dem sie ihre letzte Lebenszeit verbringen können. Viele Menschen konnten bisher gut begleitet und unterstützt werden, Betroffene und auch Angehörige. Das macht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung stolz.

Die Dankbarkeit und Wertschätzung, die uns entgegengebracht wird, ist groß. Eine liebe Spenderin hatte zur Feier des Tages in mühevoller Arbeit eine ganz besondere Geburtstagstorte gebacken, dekoriert, verziert und persönlich vorbei gebracht.

Tausend Dank!



Spende statt Geschenke



Statt sich beschenken zu lassen, hat sich Alfred Schwan aus Schwalbach Spenden für das St. Barbara Hospiz gewünscht

Text und Foto: Lisa Schmitt

In der Woche vor Ostern überbrachten Alfred Schwan und seine Tochter Monika Brausch dem Hospiz den Erlös seines Spendenaufrufs: 500 Euro waren zusammen gekommen!

Alfred Schwan hat sich Jahrzehnte lang selbst für andere Menschen eingesetzt. Er ist heute noch Mitglied im Deutschen Roten Kreuz und stolz darauf, dieses Engagement an seine beiden Töchter weiter gegeben zu haben: Monika Brausch und Helga Graeske, die hauptberuflich im St. Barbara Hospiz als Pflegedienstleitung tätig ist. Dass Spenden immer benötigt werden, weiß Alfred Schwan. Stolz übergibt er die runde Summe und erzählt davon, wie er seinen 85. Geburtstag im Kreise der Familie gefeiert hat. „Die 500 Euro waren nicht ganz zusam-



V. l. n. r.:
Monika Brausch,
Alfred Schwan,
Helga Graeske

men gekommen, den Rest habe ich aufgerundet“, fügt er hinzu.

„Wir danken Herrn Schwan ganz herzlich für diese schöne Spendenidee und ebenso bei allen Spenderinnen und Spendern aus dem Kreis seiner Familie“, so Lisa Schmitt.

Spende zum Abschied

Es war der letzte Akt, den Manfred Debong für den Förderverein St. Barbara Hospiz tätigte: er überreichte eine Spende in Höhe von 1.530 Euro.

Diese stolze Summe hat er anlässlich seines 60. Geburtstages sammeln können, an dem er anstelle von Geschenken um Spenden für den Förderverein gebeten hatte.

Debong war Mitglied im Vorstand des Fördervereins von der ersten Stunde an und unterstützte nicht nur auf diese Weise die Hospizarbeit, sondern auch als ehrenamtlicher Seelsorger. In dieser Funktion kam er wöchentlich am Freitagnachmittag für zwei Stunden ins Hospiz, führte seelsorgerische Gespräche mit Gästen, Angehörigen und Mitarbeitern. Darüber hinaus gestaltete er den Heilig Morgen im Hospiz und wirkte bei den regelmäßigen Gedenkgottesdiensten mit. Ein wichtiges Anliegen war es ihm außerdem, das Hospiz in der Öffentlichkeit bekannt



Für d. Vorstand des Fördervereins, v. l. n. r.: stellvertr. Vorsitzender Helmut Himber, Hildegard Tascher, Bürgermeister Stefan Louis, Manfred Debong, Theresia Gillo

zu machen, zum Beispiel im Rahmen der Bouser Hospizwochen, einer jährlich im September stattfindenden Veranstaltungsreihe rund um die Themen Tod und Sterben.

Nun hat es ihn aus beruflichen Gründen aus dem Saarland herausgeführt. Für vier Jahre wird er in Bruchsal tätig sein, wodurch er sein Amt in und für

das Hospiz ablegen muss. Zumindest vorübergehend. Denn er ist sich sicher: „Nach den vier Jahren komme ich zurück.“

Der Vorstand des Fördervereins sowie die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Hospizes wünschen ihm für seine berufliche Zukunft alles Gute.

Eine Spende für das St. Barbara Hospiz Bous



Mit einer Spende von 500 Euro im Gepäck haben Holger und Yvonne Bodtländer von der Manfred Bodtländer GmbH aus Schwalbach das Sankt Barbara Hospiz in Bous besucht. Holger Bodtländer ist Inhaber des Dachdeckerbetriebes, der einst seinem Vater Manfred Bodtländer gehörte und der der Firma auch ihren Namen gab. Manfred Bodtländer ist am 29. Dezember 2018 plötzlich verstorben. Die Trauer um den geliebten Angehörigen brachte das Ehepaar dazu, sich mit der Hospizarbeit intensiver zu beschäftigen. Auf diese Weise erfuhren die beiden, dass Hospize einen nicht unerheblichen Teil ihrer laufenden Kosten über Spenden finanzieren müssen. Schnell war die Idee geboren, das St. Barbara Hospiz in Bous finanziell zu unterstützen.

Manfred Bodtländer hatte schon vor Jahren Vorsorge getroffen und seine Bestattung schriftlich festgelegt. Seinem Wunsch gemäß wurde er anonym bestattet und die Familie verzichtete auf Traueranzeigen.

Mit der Spende möchte das Ehepaar Bodtländer etwas in seinem Namen zurückgeben und die wertvolle Arbeit der Einrichtung unterstützen.

Text: Lisa Schmitt | Foto: Silke Frank

Klavier bekommt im Hospiz ein neues Zuhause

Es ist noch nicht mal ein Jahr her, da wurde die Bevölkerung im Rahmen eines Benefizkonzertes um Spenden für die Anschaffung eines Klaviers gebeten: „Musik hat eine besondere Wirkung auf den Körper und die Seele und ist für die Gäste und ihre Angehörigen im Hospiz eine willkommene Abwechslung.“ Daraufhin meldete sich spontan Blandine Trenz aus Bous, die Besitzerin eines Klaviers ist, selbst aber nicht mehr spielt und es deshalb spenden wollte, um den Menschen im Hospiz eine Freude zu machen.

Hoch erfreut haben die Mitarbeiterinnen des Hospizes das Klavier in Empfang genommen. Sein neues Zuhause hat es zentral im Flur gefunden, von wo aus der wohlthuende Klang in allen Zimmern gut gehört werden kann. Genutzt werden soll und kann es ab sofort von jedem, der möchte: Gäste, Angehörige, Mitarbeiter, Besucher. Auch kleine Haus- und Wohnzimmerkonzerte sind zukünftig denkbar. Um das Klavier mobiler zu machen und es im Hospiz einfacher zu transportieren, ist eine Aufrüstung durch ein Anbringen von Rollen angedacht. Außerdem muss es gestimmt werden. Für die anfallenden

Kosten von rund 500 Euro werden daher aktuell noch Spender gesucht.

Weitere Informationen gibt es bei Interesse unter: Telefon 06834-9204155 oder info@sankt-barbara-hospiz-bous.de.



Hospiz-Mitarbeiterin Lisa Magenreuter weicht das neue Klavier ein

Text: Lisa Schmitt | Foto: Helga Graeske



Kunst aus Syrien

Der syrische Künstler Haytham Alayik hat eins seiner Kunstwerke an das St. Barbara Hospiz in Bous gespendet. Alayik lebt seit 2016 in Saarbrücken, nachdem er aus seiner Heimat Syrien fliehen musste. Seine Berufung sind die Malerei und die Bildhauerei. Seit er im Saarland lebt, hat er sich ein Netzwerk in der Kunstszene aufgebaut und auch schon eine eigene Ausstellung veranstaltet.

Einige seiner Kunstwerke hat er an Einrichtungen verschenkt, um ein Zeichen der Dankbarkeit zu setzen für die Hilfe,

die er in Deutschland erfahren hat. Haytham Alayik ist Mitglied der Künstlergruppe KuUnKu („Künstler unterstützen Künstler“), die es sich zum Ziel gemacht hat, Kunstschaffende verschiedener Disziplinen zusammenzubringen. Seine Gemälde und Skulpturen fertigt er aus teilweise gebrauchten Sachen an, die er geschenkt bekommt oder die er unterwegs findet.

Das ist ihm wichtig. Den Kontakt zum St. Barbara Hospiz hat er persönlich aufgenommen. Alte und kranke Menschen liegen ihm am Herzen und darum wollte er ein Zeichen der Verbundenheit setzen. Gemeinsam mit einer befreundeten Fotografin besuchte er die Einrichtung und zeigte sich beeindruckt von dem Konzept und von der Ausstattung der Zimmer. „Ein Hospiz kannte ich bislang aus Syrien nicht“, erklärt er bei seinem Besuch. Es entstanden auch sofort neue Ideen für gemeinsame Projekte.

Das Kunstwerk, das nun im Hospiz seinen Platz gefunden hat, besticht durch warme Farben und eine unterschiedliche Beschaffenheit, die zum Stehenbleiben animieren. Dass es von einem syrischen Künstler stammt, finden alle spannend. Auch für die Mitarbeiter des Hospizes ist das Kunstwerk ein Zeichen: „Es steht für die bunte Vielfalt der Gesellschaft und für die Offenheit, mit der wir Menschen aus unterschiedlichen Kulturen in unserer Arbeit begegnen.“

Text: Lisa Schmitt | Foto: Barbara Hoffmann

Herzlichen Glückwunsch

– Dienstjubilare bei der Caritas Trägergesellschaft Saarbrücken

Wir werden zukünftig in jeder Ausgabe der „Kontakte“ diejenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benennen, die im zurückliegenden Quartal ein Jubiläum bei der cts feiern konnten, also mindestens 10 Jahre in ihrer jeweiligen Einrichtung oder insgesamt bei der cts beschäftigt sind.

Den Anfang machen diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die von Januar bis Juni 2019 ein entsprechendes Dienstjubiläum feiern konnten. Wir weisen darauf hin, dass wir nur diejenigen Jubilare berücksichtigen können, die uns von den jeweiligen Hausleitungen mitgeteilt wurden und ihr Einverständnis zur Veröffentlichung gegeben haben.

Selbstverständlich bedanken wir uns auch bei denjenigen, die in den zurückliegenden Jahren bereits ein Jubiläum feiern konnten und denjenigen, die nicht namentlich im Heft genannt werden wollten. Vielen Dank für Ihren engagierten Einsatz in den Einrichtungen der cts!

10 Jahre

	bei der cts seit
René Spielhagen cts Klinik Stöckenhöfe, Wittnau	01.06.2009
Tanja Braun cts SeniorenZentrum Haus am See	01.01.2009
Ulrike Thomas SeniorenHaus Mandelbachtal	19.05.2009
Carola Walle SeniorenHaus Mandelbachtal	05.06.2009
Birgit Schäfer SeniorenZentrum Hanns-Joachim-Haus	11.05.2009
Alina Serov SeniorenZentrum Hanns-Joachim-Haus	09.02.2009
Irmtraud Neisius SeniorenZentrum Hanns-Joachim-Haus	01.02.2009
Gabriele Kefler Theresienheim	01.04.2009
Claudia Scholl Sankt Rochus Kliniken	01.01.2009
Gottfried Schneeweiß Sankt Rochus Kliniken	01.02.2009
Ilse Raschek Sankt Rochus Kliniken	22.02.2009
Bianca Würges Sankt Rochus Kliniken	16.04.2009
Oksana Svistun Sankt Rochus Kliniken	01.05.2009
Michael Müller CaritasKlinikum Saarbrücken	01.01.2009
Julia Yvonne Hölzer CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.2009
Wolfgang Hewig CaritasKlinikum Saarbrücken	01.01.2009

15 Jahre

	bei der cts seit
Anja Holzhauser cts Klinik Schlossberg, Bad Liebenzell	01.06.2004
Rosemarie Gottlebe Alten- und Pflegeheim St. Anna	01.02.2004
Susanne Riegler Sankt Rochus Kliniken	01.06.2004
Andrea Schneider CaritasKlinikum Saarbrücken	01.02.2004
Ellen Schwartz CaritasKlinikum Saarbrücken	01.02.2004
Waltraud Holz CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.2004
Sarah Lode CaritasKlinikum Saarbrücken	01.02.2004

20 Jahre

	bei der cts seit
Rosemarie Müller cts Klinik Schlossberg, Bad Liebenzell	15.06.1999
Melanie Lützen Sankt Rochus Kliniken	16.02.1999
Martin Meister Sankt Rochus Kliniken	01.04.1999
Sascha Joa Sankt Rochus Kliniken	05.05.1999
Nicole Steffen CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Tanja König CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Andreas Huber CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Thomas Haffner CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Rene Steffen CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Recep Cekin CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Thomas Müller CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Dionys Holz CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Patrick Klasen CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999
Ursula Jochum CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1999

25 Jahre

	bei der cts seit
Anna Dutenhöfer cts Klinik Schlossberg, Bad Liebenzell	01.05.1994
Ilka Lehnhoff Alten- und Pflegeheim St. Anna	06.04.1994
Heike Wudi-Scherer Sankt Rochus Kliniken	01.04.1994
Heike Kuehnreich CaritasKlinikum Saarbrücken	01.01.1994
Heike Bohn CaritasKlinikum Saarbrücken	01.01.1994
Judith Schmitt CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1994
Ina Getrey CaritasKlinikum Saarbrücken	01.05.1994
Monica Niederer CaritasKlinikum Saarbrücken	01.05.1994
Christa Elgass CaritasKlinikum Saarbrücken	01.02.1994

30 Jahre

	bei der cts seit
Annette Müller cts Klinik Schlossberg, Bad Liebenzell	01.01.1989
Marion Scherer Kita St. Nikolaus	01.04.1989
Erhard Zimmer Margaretenstift	01.04.1989
Ingrid Scherer CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1989
Gisela Groß CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1989
Esther Entinger Caritas Kindertagesstätte St. Eligius	08.05.1989

35 Jahre

	bei der cts seit
Arne Thewes CaritasKlinikum Saarbrücken	01.01.1984
Kornelia Barth CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1984
Sabine Gehm CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1984

40 Jahre

	bei der cts seit
Ursula Fricke Sankt Rochus Kliniken	01.04.1979
Ingrid Ulrich CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1979
Ina Blum CaritasKlinikum Saarbrücken	01.04.1979

Der Meldeschluss der Jubilare für die nächste Ausgabe ist der 30. Juli.



Wenn Kreativität freigesetzt wird und Begeisterung überspringt



Die Nacht der Kirchen ist ein Erfolgsmodell der spirituellen Öffnung

„Offen“ – Mit diesem Slogan laden die evangelischen und katholischen Kirchen im Saarland am Pfingstmontag nun bereits zum 10. Mal ein, die Kirchenräume und insbesondere ihre Angebote zu ungewöhnlichen Zeiten auf ungewöhnliche Art zu erleben.

Christian Weyer, Superintendent des evangelischen Kirchenkreises Saar-West und einer der Verantwortlichen der erfolgreichen Aktion, schreibt: „Warum ich die Nacht der Kirchen als Erfolgsmodell ansehe? Erstens: Weil sie ungewöhnlich viele Menschen anspricht und weil die Menschen, die die Angebote der Nacht der Kirchen wahrnehmen, ein sehr viel breiteres Spektrum unserer Gesellschaft repräsentieren, als es im ‚normalen‘ Gemeindealltag wiederzufinden ist. Das heißt: die Nacht der Kirchen hilft uns, aus unserer Milieuverengung und aus unserer Konzentration auf uns selbst herauszukommen. Zweitens: Weil sie eine große Kreativität in den Kirchengemeinden freisetzt. Für die Nacht der Kirchen werden umwerfend gute Konzepte entwickelt, die dann auch sehr gut angenommen werden. Und die Mitarbeitenden, vor allem die Ehrenamtlichen, sind Feuer und Flamme. Das heißt, die Nacht der Kirchen weckt ein Potential an Begeisterung – und Begeisterung springt über!“

Der Slogan macht aber auch deutlich, dass es bei dieser Veranstaltung nicht in erster Linie um die Kirche selbst geht. Wo Türen geöffnet

werden, da ist Begegnung gewünscht und vorprogrammiert, Begegnung von Christen und Nichtchristen, Begegnung von Religion und Welt, Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen, Begegnung von Gemeinden und Stadtgesellschaft. Dass diese Offenheit auch von den Partnern geschätzt wird, macht die Oberbürgermeisterin von Saarbrücken Charlotte Britz in ihren Worten deutlich: „Die Nacht der Kirchen ist ein hervorragender Beitrag zum kulturellen Leben in der Landeshauptstadt Saarbrücken. Sie zeigt, dass die Kirchengemeinden besonders aktiv und engagiert sind und damit ihrem Anspruch gerecht werden, für die Menschen als Ansprechpartner da zu sein. Ich wünsche mir noch viele solche inspirierende Kirchen-nächte.“

Als Datum haben die Kirchen ganz bewusst PFINGSTEN ausgewählt und so schreibt Bischof Robert Brahm: „Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, wird auch als Geburtstag der Kirche verstanden. Eine schöne Möglichkeit, diesen Geburtstag zu feiern, ist die Nacht der Kirchen: ein ökumenisches und saarlandweites Geburtstagsfest in der Nacht zum Pfingstmontag. Die Kirchen sind geöffnet für alle. Alle sind eingeladen. Das Geburtstagsfest hat viele Formen: Musik und Gebet, Kino und Theater, Essen und Trinken. Wie auch immer das Programm ist: das Leitmotiv ist die Gastfreundschaft im Geiste Gottes. Ich hoffe, dass sich noch viele Gemeinden der Idee anschließen und die Nacht der Kirchen vor Ort mitgestalten.“

Text: Stephan Manstein